

Pranumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	11 fl. — kr.
Quartjährig	7 " — "
Trimesterjährig	3 " 50 "
Mit Postverfendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartjährig	8 " — "
Trimesterjährig	4 " — "

Kraider Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile ober-deren Raum wird das erstmal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. öst. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im N. S. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Bielefeld; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig und A. Oppelt in Wien.

Telegramme der „Kraider Zeitung“.

West, 26. October. Der Finanzminister legte heute den Voranschlag für das Jahr 1871 vor, und sprach dabei die Hoffnung aus, daß sich kein Deficit ergeben werde.

Fürstprimas Simor eröffnete heute mit einer glänzenden Rede den Katholiken-Congress.

Wien, 26. October. Nachrichten aus Tours besagen, daß Paris höchstens mehr auf zehn Tage verproviantirt sei.

Berlin, 26. October. Die Friedens- und Waffenstillstands-Unterhandlungen sind abgebrochen. Preußen verlangt ausreichende Garantien.

Die äußere Politik Oesterreich-Ungarns.

I.
Wien, 24. October.

So wechselvoll auch die Erscheinungen sein mögen, welche die sich abrollenden kriegerischen Ereignisse in der öffentlichen Meinung und ihren Organen zu Tage förderten, so überragt doch all' die Phasen, welche das schwankende Urtheil der Tagesmeinung durchzumachen hatte, die eine Thatsache, daß heute die von der österreichisch-ungarischen Regierung beobachtete Politik der strikten Neutralität allseitig die vollste Anerkennung und Billigung findet, die vollste Zustimmung nicht bloß dort, wo gleich im Beginne der kriegerischen Ereignisse die Forderung nach einer strikten Neutralität laut wurde, auch in jenen Kreisen, welche die der ersteren Forderung entsprechende Politik der Regierung anfänglich mit lebhaftem Widerstreben begleitet, ist aber sich ihr vorbehaltlos anschließen. Sowie das öffentliche Urtheil jedoch nur an dem genauen Abwägen der Thatsachen reist, so mögen diese in gedrängter Kürze an dieser Stelle noch einmal sich vor den Augen der Bevölkerung abrollen, um das, was vielleicht bisher dem politischen Instincte entsprang, im Lichte der Ereignisse zur Sache der gereiften politischen Erkenntnis werden zu lassen. Wir folgen hiebei dem Gedankengange einer Artikelreihe, der wir in dem „Bester Lobby“ begegnen und die uns auf der Höhe der Situation zu stehen scheint.

Inmitten des tiefsten Friedens wurde Europa von der Hohenzollern'schen Candidatur überrascht. Nicht so sehr von den Thatsachen selbst, die eingehenden Kreisen kein Geheimniß waren, als vielmehr von der turbulenten Art und Weise, wie dieser Incidensfall von Seite der Theilnehmenden, in erster Linie von Seite der französischen Regierung, behandelt wurde.

Allseitig war man sich der Pflicht bewußt, dem imminenten Bruche des Weltfriedens Einhalt zu thun. Die Staatslenker Oesterreich-Ungarns waren nicht die Letzten, denen sich die Erkenntnis sofort aufdrängte, und so deutlich auch bereits die in der „Wiener Zeitung“ veröffentlichte, die Neutralität Oesterreichs proclamierende Circularnote des Grafen Beust vom 20 Juli d. J. in dieser Richtung bereits sprach, so dürften dennoch die Actenstücke, welche in dem nächsten Heft der Publication gelangen werden, untrügliche Belege dafür enthalten, mit welcher bis an das äußerste Maß reichenden Offenheit die gemeinsame Regierung bemüht war, nicht nur etwaige in Paris gehegte, ganz unberechtigte Illusionen zu zerstreuen, sondern auch der bedrohlichen Entwicklung der Dinge in letzter Stunde noch eine, den Frieden ermöglichende Wendung zu geben.

Allen Bemühungen der Diplomatie zum Troste kam der Krieg zum Ausbruche Entsetzt stand Europa dem entbrennenden Kampfe gegenüber, und auf allen

Rippen schwebte die Frage: Wird das mörderische Ringen wirklich ein Zweikampf bleiben, der mit der Niederschmetterung des einen Kämpfers seinen tragischen Abschluß findet?

Oesterreich-Ungarn, obgleich durch die Ereignisse des Jahres 1866 in seiner Großmachtstellung wesentlich geschwächt, hatte in diesem Augenblicke die Entscheidung über den Weltfrieden viel mehr in den Händen als irgend eine andere der nicht kriegsführenden Mächte. Ein unbessenerer Schritt von seiner Seite, eine Regung vielleicht wohlberedeter Rachegebanken zu viel — und ganz Europa widerhallte von Waffenlärm.

Denn die ganze Haltung Rußlands konnte keinen Zweifel aufkommen lassen, daß der Eintritt Oesterreich-Ungarns in die Action auch für Rußland das Warnsignal gewesen wäre, und ebensowenig konnte man daran irre werden, daß in diesem Falle Rußlands Streitmacht nur auf Seite Preußens zu finden gewesen wäre. Mit der Neutralität Oesterreich-Ungarns und seinem Bestreben, den Krieg zu localisiren, wurde die von dieser Seite drohende Gefahr beschworen alle Gefahr für den Weltfrieden jedoch noch nicht beseitigt. Mächte Rußland aus seiner Sprunghaftigkeit wenigstens insofern kein Hehl, als selbst der großen Politik ferner stehende Kreise wissen konnten, in welchem Lager diese Macht eventuell zu finden sein würde, so bot das Florentiner Cabinet einen viel weniger berechenbaren Factor der Combination. Eine vielumworbene Frau, der man von der einen Seite das Patrimonium Petri und von der anderen außerdem vielleicht noch manchen anderen schönen Fleck nichtitalienischen Staatsgebietes bot, hatte Italien zwei Bewerbern Stand zu halten, deren jeder sich zudem auf ein nicht von heute datirendes zartes Verhältniß berufen konnte.

Ungeachtet der Anerkennung, die wir der schließlich obliegenden bessern Erkenntnis des Florentiner Cabinets zollen, darf es doch wesentlich dem festen Halte zugeschrieben werden, den Italien an Oesterreich-Ungarn und England fand, wenn es schließlich allen Lockungen widerstand und sich mit Oesterreich-Ungarn auf dem Boden der Circulardepesche des Grafen Beust vom 20. Juli begegnete.

Dieser Identität der Anschauungen entsprang dann der von Wien ausgehende und von Italien unterstützte Vorschlag, die nichtbetheiligten Mächte zu einer Vereinbarung heranzuziehen, deren Zweck nicht allein in der Aufrechthaltung der gemeinsamen Neutralität während des Kampfes bestehen sollte, sondern die überdies berufen gewesen wäre, den Augenblick sorgfältig wahrzunehmen und auszunützen, um durch collectives diplomatisches Eintreten die Wiederherstellung des Friedens zu bewerkstelligen. Diese Propositionen scheiterten indessen an der Reserve, die sich England auferlegen zu müssen glaubte, und das britische Cabinet präparirte sie durch eine Verbünnung, aus der dann die „Neutralitäts-Liga“ hervorging, eine Vereinbarung, nach der sich jeder der Nichtbetheiligten anheischig machte, seine Neutralität nicht aufzugeben, ohne dies zuvor zur Kenntnis der Mitunterzeichner des Protocolles zu bringen. Hiedurch war wenigstens eine, wenn auch nicht so kräftige Gewähr für die Localisirung des Krieges geschaffen, als die ursprünglichen Propositionen des Wiener Cabinets beabsichtigten.

Wenn man alle diese Momente rein objectiv prüft, so wird auch das Urtheil über die angeblichen Rüstungen, die hier in Angriff genommen worden sein sollen, richtiger ausfallen müssen. Die militärischen Maßnahmen, welche factisch ergriffen wurden, standen keineswegs im Widerspruch mit der vom Grafen Beust consequent beobachteten Friedenspolitik. Man darf nicht vergessen daß selbst die passivste Haltung zu einer solchen Epoche keine Regierung von der Verpflichtung loszählen kann, für die Sicherheit des eigenen Hauses Vororge zu treffen. Wenn selbst Staaten, wie Belgien und die Schweiz, deren Neutralität Europa garantirt, und England und Italien militärische Maßnahmen zu treffen für gut fanden, so mußte Oesterreich-Ungarn, in gerechter Schonung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse, sich demnach auf alle Eventualitäten in gleicher Weise vorbereiten, um von den Ereignissen nicht überrascht zu werden.

Zur Wahlbewegung in Böhmen.

Wien, 25. October.

Seit einigen Tagen beschäftigt sich ein Theil der Tagespresse in lebhafter Weise mit einem von der Regierung angeblich beabsichtigten Versuche, anlässlich der in Böhmen bevorstehenden directen Reichsrathswahlen in der Wählergruppe des Großgrundbesitzes unabhängig von den bestehenden Wahlcomités, eine Candidatenliste aufzustellen und für deren Durchsetzung zu wirken. Ohne die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser in einer solchen Form auftretenden Meldung zu prüfen, mußte dieselbe bereits das Materiale zu Angriffen gegen die Regierung bieten, die sich in dem Maße steigerten, als sich die Parteileidenschaft der Frage bemächtigte. Eine objectivetrachtung der factischen, selbst durch den stärksten Parteieifer nicht zu ändernden Verhältnisse, wie sie die Wahlfrage im böhmischen Großgrundbesitze bietet, hätte zu einem andern Resultate führen müssen, als jenes ist, zu welchem ein Theil der Presse gelangt, ohne die Absichten der Regierung, noch deren Tragweite zu kennen.

Wir wollen die principielle Seite dieser böhm. Wahlfrage bei Seite lassen und in kurzen Zügen den factischen Stand der Dinge resumiren.

Als die Regierung bei den jüngsten Landtagswahlen in Böhmen unter allgemeiner Anerkennung aus ihrer neutralen Haltung auch nicht einen Moment hervortrat, da zeigte es sich bei der Wahl in der Gruppe des Großgrundbesitzes, daß ohne die bisher usuelle Benützung der der Regierung zur Verfügung stehenden Vollmachten u. s. f., kurz ohne Einwirkung der Regierung, die Feudalen in dieser Wahlcurie über die Majorität verfügen. Bei den directen Reichsrathswahlen derselben Gruppe gestaltete sich das Verhältniß für die Feudalen noch günstiger, nachdem der freicommissarische mit dem nichtfreie commissarischen Großgrundbesitze eine Wahlcurie bildet und ca. neun Zehntel der Wähler der ersteren Gruppe zu der Feudal-Partei zählen.

Diesem Stimmenverhältnisse gegenüber konnte die Regierung keinen Augenblick darüber zweifelhaft sein, daß durch den voraussichtlichen Sieg der Feudalen auch bei der directen Reichsrathswahl der Hauptzweck derselben wie auch der leitende Gedanke der Gesamtpolitik der Regierung, nämlich Vervollständigung des Reichsrathes, vereitelt wurde, da in einem solchen Falle wohl die deutschen Bezirke, aber weder die czechischen Districte, noch die Wählergruppe des Großgrundbesitzes im Reichsrathe vertreten sein würde.

So lebhaft von diesem Standpunkte aus auch die Regierung es wünschen würde, der Verfassungspartei im Großgrundbesitze, die ein gleiches Ziel wie die Regierung, die Vervollständigung des Reichsrathes, anstrebt, ihre Unterstützung leihen und ihr dadurch zum Siege verhelfen zu können, so sieht sie sich doch in der Ausführung dieser ebenso lokalen als verfassungstreuen Absicht durch den Umstand behindert, daß an der Spitze der Verfassungspartei für die Wahlen im böhm. Großgrundbesitze eine Persönlichkeit steht, von der — bei aller Anerkennung ihrer persönlichen und politischen Vorzüge — alle Blätter zu berichten mußten, daß sie ihre neue Mission nur in einer der Regierung entschieden feindlichen Absicht übernommen habe. Die Regierung stand dadurch vor der Alternative: Entweder ihr Programm der möglichsten Vervollständigung des Reichsrathes fallen zu lassen, sich bei dem Wahlacte auf die absoluteste Neutralität zu beschränken und dadurch der Feudalpartei im Großgrundbesitze den sicheren Sieg zu eröffnen, oder selbst in die Action zu treten.

In ihrem Streben nach Completirung des Reichsrathes mußte sich ihre Action naturgemäß nach der Seite jener Partei hin wenden, welche das Banner der Reichsrathsbeschickung aufgezogen hatte. Der urbedingte Anschluß an diese Partei war der Regierung aber durch den ihr entschieden feindlichen Zug des Führers derselben benommen und es blieb ihr demgemäß keine andere Wahl, als den Versuch zu unternehmen, ihre Unterstützung der Verfassungspartei unter Modalitäten zu leihen, welche hindern sollten, daß die Wahl nicht mit einem der Regierung

feindlichen Gedanken vorgenommen werden. Die Consequenz war, daß die Regierung eine Reihe entschieden verfassungstreuer und von dieser Seite bereits mit Mandaten betrauter Persönlichkeiten herausgriff und sie der Verfassungskommission an Stelle Jener empfahl, deren Candidatur der Wahl jenen erwähnten Charakter gegeben hätte.

Die Liste der Verfassungskommission hätte dadurch eine principielle Alterirung nicht erlitten, da auch die von der Regierung in Vorschlag gebrachten Candidaten der Verfassungskommission entnommen sind, so daß sich jetzt die Controverse nur um die Person, keineswegs aber um Principien drehen kann, namentlich wenn wir noch befragen, daß die Regierung ihren Wunsch nach Aenderung der Liste in Betreff der Zahl auf ein beschriebenes Maß heruntersetzte.

Der von der Regierung der Verfassungskommission angebotene Compromiß ist ein so einfacher und der Natur der Dinge entsprechender, daß es, schon im Hinblick auf die Consequenzen einer eventuellen Ablehnung derselben, kaum denkbar erscheint, daß der verfassungstreue Theil des Großgrundbesitzes nicht auf ihn eingehen sollte.

Man wird sich in Prag gestehen müssen, daß die Verantwortung, den böhmischen Großgrundbesitz im Reichsrathe unvertreten zu finden, nicht die Regierung, welche der Verfassungskommission loyal entgegenkam, wohl aber die Verfassungskommission selbst zu tragen hat und wird den Sieg eines Principes höher schätzen, als das starre Festhalten an Namen, welche in diesem Falle wenigstens nicht den Sieg, wohl aber die empfindliche Niederlage bedeuten würden.

Aus dem Reichstage.

Peft, 25. October.

Präsident Somssich eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr. Auf den Ministerauftritt: Horvath, Gorove, Bedekovic, Sclavy, Stöbbs, Kerpapoly.

Das Protocoll der jüngsten Sitzung wird authenticirt. Der Abgeordnete Nagy bittet um sechswochenlichen Urlaub, der bewilligt wird. Der Präsident legt das Budget des Hauses für den Monat September und October vor. Wird für morgen auf die Tagesordnung gesetzt. Schriftführer A. Bujanovic überreicht das Wahlprotocoll des Abgeordneten vom Zsambolker Wahlbezirk im Neutraer Comitat, Josef Zsambolker, welcher durch Familienangelegenheiten noch verhindert ist, sein Mandat persönlich zu übernehmen. Wird dem ständigen Verificationsausschusse zugewiesen.

Die Abg. Baron Ludwig Simonyi und Johann Tibats überreichen Gesuche, welche der Petitionscommission zugewiesen werden.

Michael Tancs es überreicht schriftlich, als Beschlusstrag formulirt, seinen gestern nur mündlich geäußerten Wunsch, das Haus möge das Schankregale sofort beschlußweise abschaffen, die zur definitiven Ordnung dieser Angelegenheit nöthigen gesetzlichen Verfügungen aber später zu gelegener Zeit treffen. Wird in Druck gelegt und vertheilt werden.

Das Resultat der gestern vorgenommenen Commissionswahlen wird bekannt gegeben.

Justizminister Horvath stellt in wenigen Worten die Wichtigkeit der Organisation der Gerichte erster Instanz dar; der betreffende Gesetzentwurf darf nicht länger unerledigt bleiben. Er wurde bereits in der vorigen Session dem Hause vorgelegt und hatte damals ein eigenes Capitel, welches die Zahl und den Sitz der Gerichte erster Instanz bestimmte. Allein sowohl die Sectionen, als auch der Central-Ausschuss fanden, daß die Zahl und Sitz der Gerichte in einem eigenen Gesetze festgesetzt werden müssen, sie lihen daher den erwähnten Abschnitt aus dem Gesetzentwurfe weg und fügten statt dessen einen neuen Paragraphen ein, in welchem es heißt: „Anzahl und Sitz der Gerichte werden in einem eigenen Gesetze normirt.“

Rebner bringt, dieser Anschauung der Sectionen huldigend, schriftlich einen Beschlusstrag ein, wonach „das Haus eine aus 20 Mitgliedern bestehende Commission entenden soll, welche die Zahl und die Sitz der Gerichte erster Instanz feststellen und ihr Elaborat binnen 15 Tagen dem Hause vorlegen möge.“

Auf den Antrag Ghyczy's wird dieser Beschlusstrag in Druck gelegt und für morgen auf die Tagesordnung gesetzt.

Ludwig Csernatony bringt in Erinnerung, daß dem Abgeordneten Helly gestern vom Präsidenten das Wort entzogen wurde, weil der ständige Verificationsausschuss noch nicht über seine Wahl berichtet habe. Nun ist es zwar ganz in der Ordnung, daß ein noch nicht verificirter Abgeordneter nicht stimmen kann, allein sprechen soll er doch können, denn wenn er nicht das Recht hat, zu sprechen so hat er auch nicht das Recht, im Hause zu erscheinen! Ich bitte das Haus, hierüber eine Bestimmung zu treffen, nach der man sich künftig in ähnlichen Fällen richten kann.

Präsident: Es liegt in der Natur der Sache,

daß ein Abgeordneter nicht sprechen kann, so lange nicht der ständige Verificationsausschuss mindestens einfach constatirt hat, daß derselbe überhaupt gewählt wurde!

Albert Nemeth: In diesem Falle bitte ich den Herrn Präsidenten, er möge die ständige Verificationscommission auffordern, die ihr zugewiesenen Mandate schleunigst zu prüfen und darüber Bericht zu erstatten. Der Präsident wird die nöthigen Anordnungen treffen.

Auf der Tagesordnung steht nur die namentliche Abstimmung über den Französischen Antrag in Betreff der Freilassung des Abgeordneten Miletics.

Auf die Frage: „Nimmt das Haus den Beschlusstrag Daniel Franyi's an oder nicht?“ antworten von 421 verificirten Abgeordneten mit ja 89, mit nein 126, abwesend sind 205, der Präsident stimmt nicht, der Antrag ist also mit einer Majorität von 37 Stimmen abgelehnt, und die Zuschrist des Präsidiumspräsidenten Sárkány einfach zur Kenntniß genommen.

Damit ist die Tagesordnung der heutigen Sitzung erschöpft und der Präsident fordert das Haus auf, die morgige Tagesordnung festzustellen, indem er dazu bemerkt, daß in jedem Falle die Neuwahl der noch zu wählenden Ausschüsse des Hauses endlich vorgenommen werden müsse.

Daniel Franyi wünscht, daß morgen endlich der Gesetzentwurf über die Abschaffung der Leibesstrafe verhandelt werde; das Haus geht auf diesen Wunsch ein.

Eduard Zsedényi bemerkt, daß man morgen auch die Tagesordnung für die nächste Zeit feststellen möge. Die 64 angemeldeten Gesetzentwürfe werden bis zum April ohnehin nicht alle erledigt werden, man muß also die dringlicheren auswählen.

Der Präsident verspricht, daß morgen das gedruckte Verzeichniß der Gesetzentwürfe zur Vertheilung gelangen werde. Die Berathung der Tagesordnung wird nicht so lang sein, wenn also die Commissionen morgen gewählt werden sollen, so ist es nicht rathlich, auch diesen Gegenstand auf die morgige Tagesordnung zu setzen. (Beifall.)

Finanzminister Carl Kerpapoly: Gestatten Sie, daß ich diese kleine Leere der Zeit benütze und morgen das 1871er ungarische Staatsbudget mit Ausschluß unseres Beitrages zu den gemeinsamen Kosten, die bekanntlich von den Delegationen noch nicht festgestellt werden konnten, dem geehrten Hause vorlege und es dann bitte, das Budget dem Finanzausschusse zuzuwiesen. (Lebhafte Beifall.)

Coloman Ghyczy wünscht zugleich die Vorlage des 1869er Rechnungsabschlusses.

Der Finanzminister verspricht, auch diesen im Laufe der Woche vorzulegen.

Ernst Simonyi verlangt auch die Vorlage aller Actenstücke, die zur Beurtheilung des 1871er Budgets nöthig sind.

Das Haus fordert das Ministerium auf, diese Actenstücke vorzulegen.

Schluss der Sitzung um 12 Uhr. Nächste Sitzung: Morgen, Vormittags 10 Uhr. Tagesordnung: Beschlusstrag des Justizministers, Vorlage des 1871er Budgets, Gesetzentwurf über die Abschaffung der Leibesstrafe, Wahl der Commissionen.

Unmittelbar nach der öffentlichen Sitzung versammeln sich die Sectionen, um sich zu constituiren.

Zur Nationalitätenfrage.

In den T.-Sz.-Martoner „Narodne Noviny“ spricht sich der Deputirte W. Paulinyi-Toty anerkennend darüber aus, daß mehrere hiesige Blätter sich in jüngster Zeit mit der Nationalitätenfrage beschäftigen, bedauert aber zugleich, daß dieselben hierbei sich bloß auf Allgemeinheiten beschränken und nicht über die Phrase „Gleichberechtigung im Rahmen der Landesintegrität“ hinauskommen. Daher findet er sich bewogen, betreffs der Gleichberechtigung der Nationalitäten einen bestimmt formulirten Gesetzentwurf zu veröffentlichen, der, wie er sagt, bereits im vorigen Jahre in einem vertraulichen ungarisch-slovakischen Kriege discutirt wurde und folgende Punkte enthält:

1. In Ungarn gibt es eine politische Nation: die ungarische Nation, welche aus folgenden genetischen Nationen besteht: Magyaren, Rumänen, Slovaken, Serben, Ruthenen und Deutschen.

2. Alle genetischen, diese eine politische Nation bildenden Nationen sind vollkommen gleichberechtigt.

3. In Ungarn gibt es zwei Amtssprachen: Die Staats- und die Municipalsprache.

4. Staatsprache ist ausschließlich die ungarische Sprache; Municipalsprachen sind: die ungarische, die rumänische, die slovakische, die serbische, die ruthenische und die deutsche Sprache.

5. Die Staatsprache wird dort überall gebraucht, wo der Staat figurirt, daher: auf dem

Reichstage, in den Ministerien, beim Obersten Gerichtshofe.

6. Die Municipalsprachen werden in den Städten und Comitaten gebraucht.

7. Municipalsprache in einer Stadt oder einem Comitate ist die, welche hauptsächlich die Sprache der absoluten Majorität der Einwohnerschaft ist.

8. Falls ein Drittel der Municipalcommission, um die Rechte der eine andere Sprache sprechenden Minorität der Einwohnerschaft zu wahren, noch eine zweite oder auch eine dritte Sprache als Municipalsprache wünscht, so hat sie das Recht hierzu, und sind in diesem Falle alle öffentlichen Actenstücke in getheilten Columnen in zwei oder auch mehreren Sprachen abzufassen.

9. Zur Vermeidung aller Conflictse und zur Erleichterung der Verwaltung sind die Municipien, so weit es möglich nach Nationalitäten abzurunden.

10. Alle städtischen und Comitaten-, politischen, Gerichts- und Finanzbeamten sind verpflichtet, in der Municipalsprache, resp. in den Municipalsprachen zu amtiren.

11. In allen durch den Staat unterhaltenen und subventionirten Elementar- und Realschulen und Gymnasien ist die Municipalsprache (Punct 7) die Unterrichtssprache.

12. An allen Gymnasien ist die Staatsprache obligater Unterrichtsgegenstand; in den höheren Schulen ist die Staatsprache Unterrichtssprache.

13. In den Aemtern ist beim Verkehr mit den Parteien und deren Vertretern folgendes Princip maßgebend: Wie das Gesuch, so der Bescheid; in welcher Sprache die Vernehmung, in derselben das Protocoll.“

Kriegsnachrichten.

Arad, 26. October.

Neben den Bestrebungen, den Frieden herbeizuführen, gehen die Kriegereignisse einher. Ein Correspondent aus Versailles schreibt:

„Es ist anzunehmen, daß die Action gegen Paris in engem Zusammenhang mit den Operationen im Centrum Frankreichs bleiben wird, welche sich möglicherweise noch weiter nach dem Süden ausdehnen werden. Die Schlacht von Orleans am 11. d. M. hat bewiesen, daß noch Streitkräfte vorhanden sind und man hat Nachricht, daß sich weiter südlich die Bildung noch anderer Corps vorbereitet. Die Action gegen Paris soll aber die Schlussaction des Krieges sein, und man will verhindern, daß die Hauptstadt, einmal genommen, den Krieg dadurch verlängert, daß sie ihre Hoffnung auf Truppen setzt, die vom Süden her noch erst vorrücken sollen. Man sucht dieser Truppen daher möglichst vollständig habhaft zu werden. Uebrigens geben die deutschen Soldaten den Mobilgardes (von den Linientruppen wird das Gegentheil behauptet. D. R.), welche bei Orleans sochten, das Zeugniß, daß sie sich brillant gehalten haben.“

Ganz eigenthümlich lieft sich heute die nachfolgende, in den Geheimpapieren des Kaisers aufgefundenene Depesche:

Babelsberg, 15. Juni 1867. 8 Uhr 50 Minuten. Kaiserin An Se. Majestät den Kaiser der Franzosen, Paris. Im Augenblicke, wo ich in meine Privat zurückkehre, drängt es mich, Ew. Majestät aus vollem Herzen für die mehr als liebenswürdige und freundliche Aufnahme zu danken, welche ich während meines in allen Beziehungen unvergleichlichen Aufenthaltes in Paris von Ew. Majestät gefunden habe. In dem ich die aufrichtigsten Wünsche für das Wohlergehen Ew. Majestät und Frankreichs ausspreche, verbleibe ich Ew. Majestät guter Bruder und Freund (le bon frere et ami) Wilhelme.“

Diese Depesche war der Ausdruck des Dankes für die gastliche Aufnahme, die König Wilhelm von Preußen während der Ausfertigung von 1867 in Paris gefunden hatte. Heute kommt der König abermals als Gast nach Paris, aber gar sehr als — ungeladener Gast. — Mit der Besetzung von Chartres hat die deutsche Armee vor Paris einen sowohl strategisch, als in Beziehung auf die Verproviantirung wichtigen Punkt gewonnen, da Chartres, der Mittelpunkt des Getreidehandels des Departements, große Fruchtvorräthe enthält.

In Frankfurt ist eine Correspondenz aus Paris vom 15. d. M. per Luftpost eingelangt. Nach derselben hat General Trochu an den Maire von Paris über die Organisation von mobilisirungsfähigen Bataillonen der sedentären Nationalgarde ein Schreiben gerichtet, aus dem wir die Schlusssätze hervorheben: „Ich schließe diese Darlegung, Herr Maire, mit folgender Betrachtung. Im Monat Juni dieses Jahres zog die französische Armee in der Vollblüthe ihrer Kraft mit dem Rufe: „Nach Berlin! nach Berlin!“ durch Paris. Weit entfernt, dies: Zuversicht zu theilen, wagte ich vielleicht als einziger der Generalofficiere, dem Marschall-Kriegsminister zu erklären, daß ich in diesem überstürzenden Beginne des Feldzuges (dans

cette bruy... aufgetobte... erbliche. D... bei dem P... Tages den... men, nur a... Heute... welcher sich... tigt hat. S... logie mit d... zu Tage ge... drungen vo... schung de... laerung v... Wiberstand... nicht nachg... cums zu ü... gemeinsam... rufe, welch... Plan, welc... Ende durch... öfßerung... für meine... erhält, mit... Ein a... lanater, v... Bericht sa... „Gest... Faisanderie... im Norden... beim Rath... das Haus... Charendon... feuerten e... bemerkt... im Hinter... Patrouille... Diese Leut... dem Fort... Die... Ueber die... ddo. 18. ... „Die... ohne Erfolg... übergeben... Waffen un... man nicht... Falle verp... Monate ka... König hat... eine Capit... nehmen wa... auch wieder... wir bliebe... Schanze v... tiz gearbei... Granaten... schlagen, ... 10 Uhr ö... Mund und... jengeschoss... Aus St... Schüsse ge... aus St... und schlug... heute Ab... hatten ver... Armee von... Forts und... Man ist a... allgemein... Nach... tägiger He... Festungssta... Franzosen... schafft viele... mit erneu... begnügt... ren, jetzt... herzog v... aller fra... und Sein... halten, da... Es sollen... und Par... Franzosen... Unwesen... Stütze er... vor Toul... teri: nac... angelegte... gestern h... „Wir zu... des Auge... gen zur V... Verbund... und sein... gefüllt, a... weitrage

cette bruyante entrée en campagne), sowie in den aufgetriebenen Mitteln Elemente einer großen Niederlage erblicke. Das Testament, welches ich um diese Zeit bei dem Pariser Notar Ducloux deponirte, wird eines Tages den Beweis liefern, daß mein Herz von schlimmen, nur allzu gerechtfertigten Ahnungen erfüllt war.

Heute bezeuge ich bei dem sieberhaften Zustande, welcher sich beiderseitiger Weise der Gemüther bemächtigt hat, Schwierigkeiten, die eine sehr froppante Analogie mit denen haben, welche in der Vergangenheit zu Tage getreten sind. Ich erkläre hier, daß ich, durchdrungen von dem vollsten Vertrauen auf den Umschwung des Glückes, welcher der großen, in der Belagerung von Paris Ausdruck findenden That des Widerstandes zu verdanken sein wird, der PreSSION nicht nachgeben werde welche die Ungeduld des Publicums zu üben sucht. Indem ich mich auf die Allen gemeinsame Pflicht und auf die Verantwortlichkeit berufe, welche Niemand mit mir theilt, werde ich den Plan, welchen ich mir vorgezeichnet habe, bis zum Ende durchzuführen, ohne ihn darzulegen. Von der Bevölkerung von Paris verlange ich als einzigen Dank für meine Anstrengungen, daß sie mir das Vertrauen erhält, mit dem sie mich bisheran beehrt hat.

Ein anderer, gleichfalls per Luftballon eingelangter, vom 16. d., 11 Uhr Vormittags, datirter Bericht sagt:

„Gestern wurden Bomben von der Redoute La Faisanderie auf den Beobachtungsposten der Preußen im Norden von Champigny und auf einen zweiten beim Kalkofen geschleudert. Zwei Bomben trafen das Haus, welches der Feind occupirt hatte. Graville, Charenton, Montmédy und der Kreuzweg Pompadour feuerten ebenfalls. Keine Truppenbewegung wurde bemerkt. Die Plänkler, welche die Nacht in Creteil im Hinterhalte lagen, wurden von einer preußischen Patrouille angegriffen, trieben dieselbe aber zurück. Diese Leute brachten einen verwundeten Preußen nach dem Fort Charenton.“

Die Kämpfe vor Metz haben wieder begonnen. Ueber die Eröffnung derselben sagt eine Correspondenz, ddo. 18. d. M., aus Corny:

„Die Mission des französischen Parlamentärs ist ohne Erfolg geblieben. Auf die Proposition, Metz zu übergeben und die gesammte französische Armee mit Waffen und kriegsbedürftigen Spielzeugen abziehen zu lassen, ist man nicht eingegangen. Bazaine wollte sich in diesem Falle verpflichten, mit seiner Armee innerhalb dreier Monate keine Waffen gegen Preußen zu führen. Der König hat dem Parlamentär erwidert, daß er nur eine Capitulation nach dem Schema von Sedan annehmen werde. — Heute Morgens donnerten nun auch wieder läutig die französischen Kanonen herüber; wir blieben ihnen keine Antwort schuldig, und unsere Schanze vor Baux hat mit ihren Zwölfpfündern tüchtig gearbeitet. Ich sah wenigstens zehnmal unsere Granaten in St. Ruffine, Sey und Chazelles eingeschlagen, und gleich darauf sah ich es brennen. Um 10 Uhr öffnete auch der St. Quemin seinen eisernen Mund und schickte unserer Batterie einige dreißig Riesengeschosse herüber, ohne jedoch Schützen zu thun. — Aus St. Privat und Plappeville habe ich circa 40 Schüsse gezählt; jede Granate hörten wir fausen; aus St. Privat ging eine über unsere Köpfe weg und schlug 80 Schritte weiter in eine Wiese ein. Bis heute Abends ist so ziemlich Alles ruhig. Gestern hatten wir nahe an 200 Ueberläufer. Die französische Armee verlangt herausgeführt zu werden. Die meisten Forts und Schanzen um Metz sollen unterminirt sein. Man ist auf neue Ereignisse für die ersten Tage hier allgemein in gespannter Erwartung.“

Nach der Einnahme von Soissons, das nach vier-tägiger heftiger Beschließung mit gezogenen preußischen Festungskanonen capitulirte, wodurch 3000 Mann Franzosen, größtentheils Mobilgardisten, in Gefangenschaft fielen, hat jetzt die Beschließung von Verdun mit erneuter Kraft begonnen. Man hatte sich bisher begnügt, diese Festung nur im Wesentlichen zu cerniren, jetzt aber hat nach der „N. A. Ztg.“ der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, als Gouverneur aller französischen Landestheile zwischen der Mosel und Seine, vom General v. Moltke den Befehl erhalten, dafür zu sorgen, daß auch Verdun bald falle. Es sollen im Rücken unserer Armee zwischen Metz und Paris feste Städte, die noch von den Franzosen besetzt sind, mehr gekübelt werden, da das Unwesen der Franco-Tireurs-Banden nur dadurch eine Stütze erhält. So ist denn nun ein großer Theil der vor Toul thätig gewesenen preußischen Festungsartillerie nach Verdun geschafft und dort schon in gut angelegten Batterien aufgestellt worden, und seit gestern hat ein ernsthaftes Bombardement begonnen. „Wir zweifeln gar nicht“, meint der Correspondent des Augsburger Blattes, „daß solches in einigen Tagen zur Uebergabe der Festung führen wird. Zwar ist Verdun durch seine Berge an der Maas sehr stark, und seine Gräben sind äußerst tief und mit Wasser gefüllt, allein es hat keine Außenwerke, und bei den weittragenden neuen gezogenen Kanonen der preußi-

schen Festungsartillerie ist die Stadt selbst dem Feuer unserer Kanonen preisgegeben und kann in einigen Tagen in einen Schutthaufen verwandelt werden, wenn der Commandant die weiße Fahne der Capitulation nicht aufziehen will.“

Das Gemetzel in Ablis.

Die „N. A. Ztg.“ bringt einen ausführlichen Bericht über den Ueberfall einer preußischen Husaren-Escadron durch Franco-Tireurs in der Stadt Ablis. Mit Entsetzen entnimmt man demselben, daß die Bewohner des Orts, deren man habhaft wurde, schuldlos niedergeschlagen wurden, trotzdem der Bericht der „N. A. Ztg.“ selbst auch nicht die geringfügigsten Anzeichen hierfür anführt, daß die Bürger am nächsten Ueberfall theilnahmen. Wir lassen hier, um zu beweisen, daß die gräßlichen Massacres von Ablis an unschuldigen Bürgern verbrochen wurden die Darstellung des Berliner Blattes wortgetreu folgen. Sie lautet:

„A m b o x i l l e t, 9. October. Hier auf dem Casernenhofe liegend, ergreife ich den Bleistift, um einige Worte an Euch zu richten. Das Ereigniß des gestrigen Tages ist zu schrecklich, als daß ich Euch es nicht beschreiben sollte. Wie Ihr bereits erfahren haben werdet, wurde in der Nacht vom 7. zum 8. October die 4. Escadron des schleswig-holsteinischen Husaren-Regiments Nr. 16 im Contonnement auf Vorposten von M o b i l g a r d e n überfallen und bis auf 48 Mann und 12 Pferde vollständig niedergemacht. Der Ueberfall geschah Morgens halb 4 Uhr, die vor der Escadron liegende bairische Feldwache in der Stärke von 60 Mann wurde zurückgedrängt. Die Stadt Namens Ablis wurde von drei Seiten mit einem Male angegriffen, die drei Ställe, welche die Husaren inne hatten, sofort umzingelt und schon beim Satteln der Pferde wurden Mannschaften und Pferde zusammengeschossen, da sämtliche Schüsse klinkelnd durch Lulen und stark besetzte Stallthüren gegeben wurden. Die Husaren vertheidigten sich durch Schießen mit dem Carabiner so gut es ging und sie nur konnten; doch endlich die Mangelhaftigkeit aller Gegenwehr einsehend, flüchteten sie einzeln, auch Mehrere zusammen, über Mauern Kletternd, nach dem nahen Gehölz und entkamen auf diese Weise die 48 Mann. Die Officiere, welche ihre Pferde in einem etwas abseits liegenden Stall hatten, haben sich geteilt, nur ist der Rittmeister verwundet. — Wir wurden, als diese Nachricht bei uns eintraf, alarmirt und sofort rückte die Brigade nebst Artillerie und einer Compagnie bairischer Jäger nach dem 2 1/2 Meilen entfernten Städtchen. Dort wurde der Befehl zum Plündern und Demoliren gegeben alle Lebensmittel und Fournage herausgeschafft, ebenso Vieh, und dann von unseren Husaren jedes einzelne Haus, auch die in der Umgebung befindlichen Gehölze, Holzstämme und Heu- und Strohschober in Brand gesetzt, und ist also die ziemlich hübsche Stadt von ca. 6000 Einwohnern in einen Aischenhaufen verwandelt.“

Den Weibern, Kindern und Greisen wurde eine halbe Stunde vor dem Inbrandstecken dies eröffnet, damit sie noch Zeit hätten, abzuziehen. Männer wurden nicht verschont, sondern unerbarmungslos erschossen oder niedergeschlagen. Bis spät in die Nacht schlug die hohe Leiche gen Himmel. Es war dies ein Tag, wie er wohl selten in der Weltgeschichte verzeichnet steht und wird gewiß die Welt darüber schreien. Doch gerechte Strafe war es, denn wisset, die noch lebendigen Husaren mußten sich gegen Mauern stellen, wurden erschossen (natürlich nicht von den Bürgern, sondern von den Franco-Tireurs. N. d. R.) und dann auf Wagen geladen, damit diese Bande sich die auf jede preußische Leiche ausgesetzten 50 Thlr. Prämie konnten auszahlen lassen. (?) Nur zwei versteckte todte Husaren wurden aufgefunden, sonst waren sämtliche Husaren, Pferde und Gepäck auf Wagen fortgeschafft. So, es ist schrecklich und vermag die Feder diese That nicht zu beschreiben. — Ich glaube, die Stadt Chartres wird dasselbe Schicksal ereilen. — Unser einziger Wunsch ist, daß wir Unterstützung bekommen, um diese Bande zu vernichten.“

Und ein Volk, das sich solcher Gräueltthaten schuldig macht, gibt vor, für den Fortschritt zu kämpfen? Auch müssen wir hervorheben, daß einem Briefe eines in Ablis in Gefangenschaft gerathenen Husaren zufolge, die preußischen Soldaten sich in der Gefangenschaft wohl befinden und gut verpflegt werden.

Friedensbestrebungen.

Ueber die Bemühungen der Neutralen zur Wiederherstellung des Friedens gehen dem „Ungar. Reich“ aus Wien die folgenden Correspondenzen zu:

„W i e n, 24. October
Zwischen Wien und Tours hat in den letzten drei Tagen ein äußerst lebhafter Depeschwechsel stattgefunden. Das hiesige Cabinet scheint es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, ohne aus der ihm auferlegten

reservirten Haltung hervorzutreten, Alles aufzubieten, um die von England ausgegangene Anregung nicht verstreuen zu lassen. Sein Einfluß, der naturgemäß in Tours größer ist, als in Versailles, hat denn auch wesentlichen Antheil an dem ersten Zeichen eines Erfolges wie er heute aus Tours gemeldet wird. Der französischen Regierungsdelegation gebührt die Anerkennung, ihrerseits nicht gesäumt zu haben, der Stimme der Vernunft Gehör zu geben. Möge nun auch im deutschen Hauptquartier die Stimme der Mäßigung Beachtung finden! Vorerst freilich wird man sich hüten müssen, die Chancen eines Erfolges zu überschätzen. Noch weiß man nicht, ob Englands Vorschlag bloß allgemein gehalten ist, oder ob er auch die Details, auf Grund deren eine Waffenruhe zu stipuliren wäre, enthält. Darnach erst wird sich abschätzen lassen, welchen Werth die „principielle“ Zustimmung hat, den dieser Vorschlag in Tours fand. Noch weiß man nicht, wie sich die Centralregierung in Paris, die mit ganz anderen Factoren zu rechnen hat, diesem Vorschlage gegenüber verhalten wird. Vor Allem aber wird notwendig sein, zu wissen, ob König Wilhelm nach wie vor darauf besteht, den Frieden in Paris zu dictiren und so Frankreich ein Opfer aufzulegen, das freiwillig darzubringen heute noch kein Franzose den Muth der Verzweiflung hat.“

W i e n, 24. October.

Man vernimmt, daß Herr Thiers sich sowohl nach Paris, als in das deutsche Hauptquartier begeben. Es scheint, daß er Paris zunächst zu besuchen gedenkt, da er sich die Erlaubniß, die Linien der Ernährungsarmee zu passiren, erwirkt hat. Die Anstellung Garibaldi's tadelt er scharf.“

Der „V. P. Közlöny“ bringt folgendes Com-muniqé:

„Jener Auffassung gegenüber, welche die letzter Tage in der lithographirten „Pester Correspondenz“ erschienenen (auch in unserem Blatte reproducirten) Artikel „über die Haltung der Neutralen im deutsch-französischen Krieg“ — von denen die Redaction des genannten Blattes sagt, sie habe dieselben von „beachtungswerther Stelle“ erhalten — auf einen halb-officiellen Ursprung zurückzuführen geneigt ist: können wir, auf Grund einer von kompetenter Seite erhaltenen Aufklärung, bestimmt erklären, daß die ungarische Regierung keinen, wie immer gearteten Einfluß auf die Abfassung der erwähnten Artikel genommen habe.“

Mazzini und die Amnestie.

Die „Unità Stalica“ veröffentlicht folgenden Brief von Mazzini:

„An die Leiter der „Unità Italiana“.
Freunde!

Ich bin frei. Man hat die Pforte meines Gefängnisses geöffnet und ich bin herausgegangen. Ich weise natürlich die Amnestie zurück. Ich fühle mich frei von Schuld gegen das Land, den einzigen Herrn, welchen ich anerkenne, und die königliche Gnade ist für mich keine Gnade. Wer unsere Seele mit dieser erniedrigten will, wird eines Tages der Gnade der Nation bedürfen.“

Indem ich die Amnestie nicht annehme, habe ich nicht die Absicht, mir ihre Wohlthaten zu Nuzen zu machen. Ich werde sonach wieder den alten Weg der Verbannung einschlagen. Von Schmerz erfüllt, doch fest in meinem Glauben und gewiß, daß Italiens große Geschicke sich eines oder des andern Tages erfüllen müssen, werde ich von Ferne das Ohr spitzen, um zu horchen — bereit, so lange ich lebe, herbeizueilen — wenn von dem heiligen, wie sehr auch jetzt entweihten Rom oder von irgend einem Winkel Italiens her sich eine Stimme erhebt, welche zu großen Thaten ruft und die unterbrochene Tradition der republikanischen Freiheit und der feierlichen — europäischen Mission erneut.“

Ich weiß, daß während meiner Haft in einem und dem andern Journale von Briefen gesprochen wurde, die ich in Betreff Roms und anderer Angelegenheiten an Regierungsmänner geschrieben haben sollte. Ich habe aber von Gaeta aus an Personen, welche dem officiellen Italien angehören, nichts geschrieben, außer einen einzigen Brief an den königlichen Procurator in Lucca, von welchem Briefe ich einen Auszug beschließe.

18./10. 1870. G i u s e p p e M a z z i n i .

In diesem Schreiben an den Staatsanwalt sagt Mazzini, daß er das Gesez, kraft dessen ihm der Proceß gemacht wird, nicht anerkenne, daß er der Regierung des Königreiches wohl das Recht der Vertheidigung und jedes andern, welches aus der Gewalt eines constituirten Systems hervorgeht, zuerkenne, nicht aber das Recht, ihn zu verhören, und sich selbst nicht die Pflicht, zu antworten.

Er habe den zu ihm abgeordneten Personen aus italienischer Höflichkeit Italienern gegenüber gesagt, daß er auf jedwede Frage geantwortet hätte, die ihn selbst betroffen, nicht aber auf eine solche, welche

direct oder indirect Andere, Compromittirte oder Nichtcompromittirte, berühren würde. Er brauche sich nicht von einer Schuld rein zu waschen, da ihn sein Gewissen keiner Schuld anklagt.

Neues.

Szegedin, 25. October. Die feierliche Eröffnung der ersten Vicinal-Bahn Ungarns, Balkany-Perjamos, hat im Beisein des Herrn Sectionsrathes Schnierer, Vertreter des Handelsministeriums, des Directors Kopp, Graf Coloman Rako und zahlreicher anderer Besucher unter lebhafter Theilnahme seitens der Vertreter der Gemeinden heute stattgefunden. Die sechs Meilen lange Bahn wurde nach geschwinder Fahrt ohne Zwischenstopp anstandslos befahren. Die Begrüßungen des Zuges durch die Ansprachen von den Gemeindevorsteher auf den jeweiligen Stationen bekundeten erfreulicher Weise, daß die Landbevölkerung die Wohlthat der Vicinalbahn im productenreichen, straßenlosen Banat zu würdigen versteht. Nach heiterem Mahle in Perjamos und begeisterten Toasten auf Director Kopp, Graf Rako und das Ministerium, geschah die Rückfahrt nach Szegedin glücklich.

Hermannstadt, 25. October. Die hiesige ungarische und rumänische Intelligenz richtete an den Reichstagsdeputirten Simonyi ein Begrüßungstelegramm für dessen im Reichstag eingebrachten, für Frankreich sympatrischen Resolutionsantrag.

Wien, 25. October. Die „Correspondenz Warrens“ constatirt, daß nicht egoistische, sondern philanthropische Motive England zu dem unternommenen Friedensschritte bewogen haben und sagt: Das Londoner Cabinet habe auch nicht entfernt die Absicht kundgegeben, specielle Bedingungen für den abzuschließenden Frieden aufzustellen. — In demselben Sinne, in welchem England die anderen Regierungen zur Mitwirkung aufgefordert, ist ihm dieselbe zu Theil geworden. Die Neutralitätsmächte, welche ihre bisherige Stellung auch ferner behaupten, erfüllen durch die Unterstützung des britischen Cabinets eine civilisatorische Pflicht, überlassen übrigens den Kriegführenden selbst die Verantwortung für die einzuschlagenden Wege. Die Correspondenz begleitet schließlich die Mission Thiers' im Versailler preussischen Hauptquartier mit den wärmsten Wünschen für zu erreichenden Erfolg.

Berlin, 25. October. Die „N. Allg. Ztg.“ dementirt, daß Bismarck den Ausbruch „Pariser Pöbel“ gebraucht. — In Straßburg wurde eine Commission unter Vorsitz Bismarck's Wohlens niedergesetzt, welche für vollständige Herstellung des Doms sorgen wird.

Brüssel, 25. October. Samstag verließen 2000 Mann mit 2 Kanonen Lionville in der Richtung von Verdun, um die blockirten Truppen zu unterstützen.

Bologna, 24. October. Die indische Post ist über Bremen mit 111 Postbeuteln eingetroffen und Mittags weitergegangen.

London, 25. October. „Daily Telegraph“ bestätigt das Gerücht der preussischen Unterhandlungen mit der französischen Kaiserin, um dieselbe nach Frankreich als Regentin zurückzuführen, damit sie Namens der legalen Regierung den eventuellen Friedensschluß sanctioniren könne. Die Kaiserin ist wahrscheinlich nach Versailles gegangen.

London, 25. October. „Daily News“ sagt: Diese imperialistischen Intrigen seien wahr, aber die Kaiserin lehnte ab, darauf einzugehen, um Frankreichs Schwierigkeiten nicht zu vermehren.

Der Winteraufenthalt Ihrer Majestät.

Das Schloß Trauttmansdorff bei Meran, wo Ihre Majestät gegenwärtig weilte, dürfte durch seine abgeschlossene, reizende Lage, in der es von den hoch über ihm weggehenden Winterstürmen, sowie von dem rauschenden Willenschlag städtischen Lebens verschont bleibt, sowie durch seine reiche Fernsicht nach allen Richtungen hin den Besatz der a. h. Herrschaft sich erwerben. Ein guter Fahrweg führt sowohl von der Poststraße von Untermais, als von Meran über Obermais nach dem Schlosse, dessen Hügel von Wiesentfeld, Weingeländ, schattigen Nuß- und Kastanienbäumen, immergrünem Gebüsch und an der Südseite von Olivenbäumen, Lorbeer und Cyressen umgeben ist, während der Granatapfelbaum seine glühende Frucht bis an die Zimmerfenster heranreicht. Ein reich mit Rüstungen und Waffen aller Art geschmücktes Treppenhaus, schreibt ein Correspondent, der das Schloß vor einiger Zeit besuchte, führt zum Stockwerke, in welchem Ihre Majestät mit der Erzherzogin Valerie wohnen sollen, welches aus sieben Salons und Zimmern besteht. Die Erzherzogin bewohnt (wenn es bei dem zuerst getroffenen Arrangement geblieben ist) die zwei letzten, dem Berg zu gelegenen Zimmer mit der Aussicht nach Süden; das erstere dient als Salon, das zweite, in welchem zur Stunde, als ich

es sah, zahlreiche altdeutsche Bilder die getäfelten Wände schmückten, war zum Schlafzimmer bestimmt. Rechts von diesen beiden Zimmern, mit einem gemeinschaftlichen Durchgangszimmer dazwischen, liegen die Appartements Ihrer Majestät und zwar zuerst der Salon. Dieses Zimmer ist noch aus der alten Zeit des Schloßes erhalten, hat einen getäfelten Leberboden und rings an den vier Wänden liest man alte Reime, die ein sinniger Ritter in seinen Musestunden geschmiedet hat. Von diesem Salon, dessen Einrichtung eben hinausgeschafft war, um der aus Wien eingetrossenen Platz zu machen, kommt man in das südwestliche Eckzimmer des Schloßes. Ober seiner Thür ist das Trauttmansdorff'sche Wappn gemalt zu sehen mit der Inschrift: „Franz von Trauttmansdorff 1564“. Das Zimmer selbst ist mit Malereyen geschmückt, welche ihren Werth weit mehr im Alterthum als in der Kunst suchen. Ein Fenster des Zimmers geht nach Süden, ein zweites nach Westen. Aus beiden genießt man eine herrliche Fernsicht auf Berg und Thal, und empfängt den ersten und letzten Sonnenstrahl vom Curhimmel Merans. Von diesem Zimmer steigt man über eine kleine Treppe in das Thürzimmer, welches, obwohl von allen am ehesten zur Zerstreuung verlockend, vom Grafen Trauttmansdorff noch später von seinem ritterlichen Nachfolger für Bibliothek und Archiv bestimmt wurde. Jetzt wurde es zum Toilettezimmer Ihrer Majestät anverleihen. Von diesem gelangt man in den nördlich gelegenen Salon, welcher bis zur Stunde noch die alte Einrichtung besaß, die ihm Graf Trauttmansdorff oder sein jetziger Besitzer, Reichsritter von Leon, gegeben hat. Auf den Schränken stanten große Gruppen von Majoliken, von schweren deutschen Krügen und Humpen, von leichten weinlustigen Venetianer Gläsern. Wenn diese altherwürdigen Gefäße ihr hohes Alter nicht thatenlos erreicht, haben sie wohl viel Taufend Menschenherzen erfreut und ungezählte bursche Seelen gelabt. An den Wänden prangten vortreffliche Bilder, darunter ein Rembrandt, ein Dürer, drei Conaletto. Vier Zimmer, zwei größere und zwei kleinere, sind also die sämmtlichen Appartements Ihrer Majestät.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 26. October. Gestern Abends zwischen 7 und 8 Uhr war hier gegen Norden und später gegen Nordost zu eine intensive Röhre an dem sonst unwohlthätigen Himmel sichtbar. Die Leuchtkraft wechselte; bald erblaffend, bald zu einem hellen Scharlachroth aufflammend, überzog das Licht den Horizont, um endlich, nachdem es eine Weile über dem Hauptplatze gestanden, vollkommen zu erlöschen. Hunderte von Menschen betrachteten den eigenthümlichen Schimmer. Einige hielten ihn für den Widerschein eines riesigen Feuers; Andere hingegen, und zwar die besser Unterrichteten, erkannten in demselben ein Nordlicht, das bereits zwei Abende vorher in Wien, Prag und an anderen Orten gesehen wurde.

Aus Facet, 25. October, wird uns geschrieben: „Vor ungefähr 3 Wochen constituirte sich hierorts auf Anregung der Frau Johanna Hirschl ein wohlthätiger Frauen-Verein; bei der geringen Bevölkerung unseres Marktes ist es nur der einflußreichen Intervention der beiden Damen Hirschl, Deutsch und noch mehreren zu danken, daß bereits über 300 fl österr. Währ. als Gründungsfond eingekommen und nutzbringend angelegt worden sind. Der rege Wohlthätigkeitssinn unserer hierorts wohnenden Damen aller Stände hat sich bei dieser Gelegenheit auf das Glänzendste bewährt, möge derselbe in dieser kleinen Gemeinweh fortbestehen, damit dieser Verein zum Wohle der Hilfsbedürftigen erstärke. Noch kann nicht unerwähnt gelassen werden, daß Frau Clara Wenzel aus Kápolnás bei Gelegenheit ihrer familiären Unterhaltung für diesen Verein fl. 20 o. W. ein sammelte und seiner Bestimmung bereits zugeführt hat. Möge dieser Act wohlthätigen Wirkens Nachahmung finden.“

(Die Defraudation im Neusager Steueramte.) Die zur Untersuchung der im Neusager Steueramte stattgefundenen Defraudation entsandene Commission, bestehend aus dem Rechnungsrath Börs und dem Official Kuchar, ist, dem „Pester Lloyd“ zufolge, am 20. d. M. bereits von dort zurückgekommen. Nach genauer Revision ergab es sich, daß die Defraudation sich auf die runde Summe von 57,100 Gulden beläuft, welche der Defraudant größtentheils in der Lotterie verspielt, und zwar derart, daß er Beträge von über 1000 Gulden auf einzelne Rieconti setzte, so daß das fehlende Geld wieder in die Staatscasse zurückfloß. Bei dem sehr complicirten Controls-Apparate mit dem großen Personale nimmt es allgemein Wunder, wie eine derartige Defraudation vorkommen konnte, und ist man auf das Resultat der Untersuchung, welche das Ministerium mit aller Strenge eingeleitet hat, gespannt.

(Aus den Logen.) Rom ist der Sitz der italienischen Großloge geworden. Eine ungarische Loge theilt dieses Ereigniß den ungarischen Schweizerlogen mit in einem Circular, in

welchem es u. A. heißt: „Ehrwürdiger Meister! Gel. Br. ! Auf Antrag des Großmeisters und Ehrenmitgliedes des Vereins „Humanitas“ in Wien, P. Trapolli hat die Großloge in Florenz beschloffen, ihren bleibenden Sitz nach Rom, der nunmehrigen Hauptstadt Italiens, zu verlegen. Mit Freude erfüllten Herzen vernahmen wir diese für die Freimaurerei so hochwichtige Nachricht. Wohl noch selten hat die Freimaurerei einen so erhebenden Triumph gefeiert, wie diesen; auf den Trümmern einer plötzlich entschwindenden irdischen Herrlichkeit, auf dem zusammengefallenen Kartengebäude des menschlichen Wahns erhebt sich in stiller Glorie das Licht der Freimaurerei, und die wahre Aufklärung feiert einen hehren Sieg, den Sieg der freien humanitären Ideen über die weltliche Unmaßung, über eine beklagenswerthe Verblendung.“

(Unter g a n g e i n e s D a m p f e r s.) Aus Dublin wird über den Untergang des Dampfers „Cambria“ an der Küste von Derry gemeldet: Er hatte etwa 170 Personen an Bord, und man fürchtete, daß Alle bis auf Einen unangekommen sind. Ein Mann, Namens Hartan, wurde gerettet, nachdem er sieben Stunden lang auf einem umgeschlagenen Boote umhergetrieben war. Seiner Aussage nach wurden vier Boote heruntergelassen; von dreien weiß er nichts, und das vierte, auf welchem er sich befand und welches 15 Personen enthielt, schlug um. Bierzehn ertranken, und er allein wurde gerettet.

Aus Coblenz, 16. d., wird berichtet: „Heute gegen Abends bot unsere Stadt ein Bild der größten Aufregung. Unbestimmte Gerüchte über eine auf der Karthause im Lager der Kriegsgefangenen ausgebrochene Meuterei liefen mit Blitzgeschwindigkeit um. Die Alarmierung der hier liegenden Ersatz-Escadron der Bonner Husaren steigerte die Unruhe ängstlicher Gemüther aufs Höchste. Militär und Civil eilte in wilder Hast durchs Lohrthor auf die Karthause zu, und hatte die dort postirte Wache die größte Noth, eine Verstopfung der Passage zu verhüten. Ein paar von zu Thal kommenden Schiffen abgefeuerte Signalschlüsse schienen die abenteuerlichsten Gerüchte zu bestätigen. Nach sorgfältig eingezogenen Erkundigungen beschränkt sich das Ganze auf folgenden Vorfall: Heute Nachmittags brachten baierische Soldaten 65 verwundet bei Sedan in die Hände der Preußen gefallene Franzosen, welche nach ihrer Heilung hierher dirigirt wurden. Die im Lager eingeschlossenen Gefangenen, welche ihre Cameraden von fern kommen sahen, drängten sich an die Gitter, um dieselben zu begrüßen und sie um Nachrichten aus der Heimat zu befragen. In dem dadurch entstandenen Tumult drängten sich Viele durch die Einfriedung durch, wodurch die Unordnung immer größer wurde und die Wachen unter Gehwehr treten mußten. Als diese die Massen nicht in Schranken halten konnten, wurde ein Hornist der auf Wache befindlichen Husaren zur Alarmierung der Escadron in die Stadt geschickt, und war bald nach Erscheinen derselben die Ordnung wieder hergestellt. Einen Ausbruch sollen die Gefangenen nicht beabsichtigt haben.“

(Ein Canibale.) Wir lesen in der „Breslauer Zeitung“: „Der hiesigen Criminal-Polizei ist es nach vielen Bemühungen gelungen, den Mörder der sechsjährigen Elisabeth Kleinert in der Person des auf der Laurentiusstraße wohnhaften 38jährigen Tischlers Gustav Goppert zu ermitteln, der bereits im Laufe dieses Sommers an vier anderen Kindern Verbrechen gegen die Sittlichkeit verübt hatte. Die Eltern dieser Kinder, die damals eine amtliche Anzeige unter offen hatten, sind bereits aufgesucht und die beschädigten Kinder dem Hofrecht gegenüber gestellt worden; alle vier haben Goppert mit der größten Bestimmtheit als ihren Peiniger wieder erkannt. Trotzdem aber leugnete er Anfangs mit der größten Hartnäckigkeit, suchte allen an ihn gerichteten Fragen auszuweichen und schließlich durch Theatercoups, wie fingirte Ohnmachten u., seine Verlegenheit zu bemänteln. Alle diese Hilfsmittel fruchteten jedoch dem Inquirenten, Polizeirath Priemer, gegenüber nichts, welcher immer neue Beweismittel herbeischaffte und dem es endlich heute Vormittags nach achtstündigen fruchtlosen Bemühungen gelang, den verstockten Verbrecher vollständig zu überführen und zum Geständniß zu bewegen. Mit dem Ansehen nach vollständig zerknirschtem Herzen sagte G. endlich aus, daß er am 13. September das unglückliche Mädchen in der Sternstraße vor der Militär-Bäckerei getroffen, es bis an die Ziegelei und von dort aus auf dem Damme an der alten Doer gelockt habe. Während er hier an dem armen Opfer einen Act bestialischer Rohheit verübte, hörte er Menschen den Damme entlang kommen, und da er fürchten mußte, daß das Geschrei des Kindes sie herbei rufen würde, so zog der Unmensch hastig sein Taschenmesser hervor und schnitt laut vor sich hinprechtend, um das Jammern des Mädchens zu übertönen, Fliegenruthen von den Weidensträuchen ab. Das Geschrei des Kindes wurde aber immer lauter, die Menschen kamen immer näher, und um nicht erndet zu werden, führte er endlich, schnell entschlossen, mit dem Messer einen tödlichen Stich nach dem Halse seines Opfers, grub dann, nachdem

jene Spaziergänger, ohne ihn zu bemerken, vorüber-
geschritten waren, eine Grube hinter dem Weiden-
strauche und verscharrte das noch röchelnde Kind. Der
Mörder wurde der Staatsanwaltschaft überliefert."

— (Literarisches) Die Abende werden bereits länger und man fängt an, sich nach einer
angenehmen Unterhaltung, nach einer guten Erzählung
umzusehen. Was liegt da wohl näher, als nach Bü-
chern zu suchen, in denen Aufklärungen über die Ur-
sachen des großen Krieges zu finden sind. Denn Nie-
mand glaubt jetzt mehr daran, daß der gestürzte Na-
poleon die einzige Ursache dieser furchtbaren Kata-
strophe war; es stellt sich vielmehr mit jedem Tage
immer deutlicher heraus, daß die Uebelstände im
social-politischen Leben des französischen Volkes den
weitauß größten Theil der Schuld daran tragen.
Das sind aber gerade die Zustände, die Aug. Schrader
in seinen neuesten Romanen am Faden einer leb-
haften Erzählung trefflich geschildert hat. Diese Ro-
mane fühn die Titel: Auf den Wogen des Lebens
(6 Bände); das Verhängniß (6 Bände); der Unter-
gang des alten Regime (3 Bände); Kunst und
Liebe (5 Bände) und sind vor Kurzem in der Serbe-
schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig erschienen.
Jede renomirte Leihbibliothek besitzt Exemplare davon.
Wir können es füglich unterlassen, die vorzügliche,
auch unseren Lesern durch die reizende Novelle:
„Klarchen“ bekannte Schreib- und Darstellungs-
weise Schrader's, der bei den Meisten durch seine
höchst interessanten und lebhaften Novellen in frühe-
ren Jahrgängen der „Gartenlaube“ und seine sonstigen
Werke hinreichend bekannt und beliebt sein dürfte,
noch besonders hervorzuheben, und beanügen uns, diese
neuesten Erzeugnisse dieses Schriftstellers dem lesen-
den Publicum warm zu empfehlen.

Eingekendet.

Die Hauptagentie der kön. ungarischen ärari-
schen Zsillthaler Steinkohlenbergwerke zu
Temesvár erlaubt sich P. T. Industriellen, sowie
Consumenten anzuzeigen, daß vom 15. dieses Mo-
nates angefangen nur in Temesvár Be-
stellungen auf die Erzeugnisse obbenannten Gewerks
zur besten Effecturung entgegengenommen werden. (13)

Arader Lloyd.

Die Arader Comitats Spar-
cassa vergütet auf Sparcassa-Einla-
gen 6% Interessen, escomptirt täg-
lich Platz-Rimeffen, sowie Wechsel auf fremde
Plätze, ertheilt Vorschüsse auf Effecten und
Rohproducte, besorgt den Ein- und Ver-
kauf aller Gattungen Staats- und Industrie-
Papiere an der Bester und Wiener
Börse zu den coulantesten Bedingungen.

West, 24. October. Getreidegeschäft.
Der Verkehr in Weizen blieb auch heute lebhaft,
die Kauflust der Mühlen und Exporteure hielt an,

Breife behaupteten sich fest auf ihrem gestrigen Stande.
Der Umsatz dürfte 50 000 Ctr. betragen haben; die
Verkäufe umfassen 33.200 Ctr.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende
Verkäufe:

6300 Ctr. 87 $\frac{1}{2}$ pfd. und 2300 Ctr. 87 $\frac{1}{2}$ pfd. a fl.
5.70, 7000 Ctr. 87 $\frac{1}{2}$ pfd. a fl. 5.70, 5000 Ctr. 87 $\frac{1}{2}$ pfd.
a fl. 5.62 $\frac{1}{2}$, 1500 Ctr. 87 $\frac{1}{2}$ pfd. a fl. 5.60 600 Ctr.
87 $\frac{1}{2}$ pfd. a fl. 5.55, 600 Ctr. 86 $\frac{1}{2}$ pfd. a fl. 5.55, 1000
Ctr. 86 $\frac{1}{2}$ pfd. a fl. 5.50, 2000 Ctr. 86 $\frac{1}{2}$ pfd. a fl.
5.45, 800 Ctr. 86 $\frac{1}{2}$ pfd. a fl. 5.40, 400 Ctr. 86 $\frac{1}{2}$ pfd. a
fl. 5.35, 2000 Ctr. 85 $\frac{1}{2}$ pfd. a fl. 5.35, 1300 Ctr.
85 $\frac{1}{2}$ pfd. a fl. 5.32 $\frac{1}{2}$, 800 Ctr. 85 $\frac{1}{2}$ pfd. a fl. 5.25,
600 Ctr. 85 $\frac{1}{2}$ pfd. a fl. 5.20, 5000 und 1300 Ctr.
84 $\frac{1}{2}$ pfd. a fl. 5.10, 500 Ctr. 83 $\frac{1}{2}$ pfd. a fl. 4.85, Alles
pr. 3 Monate, 400 Ctr. 86 $\frac{1}{2}$ pfd. a fl. 5.35 200 Ctr.
85 $\frac{1}{2}$ pfd. a fl. 5.15, 1000 Ctr. 83 $\frac{1}{2}$ pfd. a fl. 4.70, Alles
per Cassa.

Ufanceweizen steigend, pr. October fl. 4.75 bis
fl. 4.80, per Frühjahr fl. 4.87 $\frac{1}{2}$ —4.90.

Roggen unverändert fest. — Es gingen ab:
800 M $\frac{1}{2}$ 79—80 $\frac{1}{2}$ pfd. a fl. 3.10 1000 M $\frac{1}{2}$ 78—
80 $\frac{1}{2}$ pfd. a fl. 3.05, 1200 M $\frac{1}{2}$ 77—80 $\frac{1}{2}$ pfd. a fl. 3,
Alles pr. Cassa.

Ufanceeroggen pr. Frühjahr mit fl. 3.25—3.30.
Gerste bei ruhigem Geschäft unverändert. —
Es gingen ab: 400 M $\frac{1}{2}$ a fl. 2.85, 1000 M $\frac{1}{2}$ a fl.
2.70, 1500 M $\frac{1}{2}$ a fl. 2.55, 300 M $\frac{1}{2}$ a fl. 2.45,
600 M $\frac{1}{2}$ a fl. 2.30, Alles pr. 72 Pfd.

Hafers beachtet und fester. — Man verkaufte:
500 M $\frac{1}{2}$ a fl. 2, 1500 M $\frac{1}{2}$ a fl. 1.92 $\frac{1}{2}$, 1000 M $\frac{1}{2}$
a fl. 1.90 und pr. November ab Raab fl. 1.98 pr.
50 Pfund.

Mais in effectiver Waare geschäftlos, pr.
Mai-Zwei fester, a fl. 2.65 geschloffen.

Wien, 25. October. (Getreideverkehr.)
Wir haben im Fruchtgeschäft keine Veränderung zu
verzeichnen. Hafer etwas ruhiger. Korn gefragter.
Weizen und Gerste nominell.

Wiener Börse vom 25. October. Das
Gerücht von einem Siege Garibaldi's über die deut-
schen Truppen veranlaßte an der heutigen Vorbörse
eine mattere Haltung. Creditactien 256.90—256.50,
Anglobank 217.50—217.—, Franco 101.60—101.20,
Lombarden 172.20—171.70, Carl-Ludwigbahn 242.25
bis 241.50, Tramway 154.80—154.40, Napoleond'or
9.85 $\frac{1}{2}$.

11 Uhr. Stüd. Creditactien 256.50, Anglobank
217.—, Franco 101.20, Lombarden 171.70 Carl-
Ludwigbahn 241.25.

11 $\frac{1}{2}$ Uhr. Geschäftlos. Anglobank flauer 216.25,
Credit-Actien 256.40, Franco 101.20, Lombarden
171.70.

12 Uhr. Flau. Geschäftlos. Creditact. 256.50,
Anglo 216.50, Lombarden 175.60.

1 Uhr. Stüd. Credit 256.50, Anglo 216 50,
Lombarden 171.50, Carl-Ludwigb. 241 25, Papier-
rente 57.10, Napol. 9.85 $\frac{1}{2}$.

Erklärungscurse: Credit-Actien 256.50,
Lombarden 171.70.

1 Uhr. Matt. Anglobank 215 75, Lombarden
171.50, Papierrente 57.10, Silberrente 66.80, Napol.
9.85.

1 $\frac{1}{2}$ Uhr. Schluß matt. Wiehr als die unbestätigt
gebliebene Nachricht eines Garibaldi'schen Sieges
wirkte die der Ungezähigkeit Bismarck's vor erzielten
weiteren Erfolge auf Friedensverhandlungen einzu-
gehen, auf stärkere Verflaumng der meiten Effecten-
curie ein. Von Bankpapieren waren Anglo österr. um
2, Creditactien um $\frac{1}{2}$ fl., Union und Bankverein um
fl. 1 niedriger, Centralbank aber wurden um fl. 2—3
höher bezahlt.

Der Eisenbahnmarkt zeigte sich ebenfalls de-
primirt, besonders in Nordb., Staatsb., Lombarden
und Theiß.

Von anderen Industriactien waren Baubank
und Forstbank um ca. 1 fl. niedriger, hingegen
Schlagmühl um fl. 3 höher lebhaft gefragt.
Renten kaum verändert; Vottereffecten niedriger,
1860er um $\frac{1}{10}$, 1864er um 1 pCt. Grantentlastungs-
obligationen angezogen der bevorstehenden Verlosung
höher gefragt, deutsche um 2—3 pCt., Temejer um
1 pCt. Prioritäten aber eher matter. Fremde Valuten
fast genau wie gestern, Paris auf 3 Monat Befragung
mit 47.60 begehrt. Geld minder flüssig und Prolon-
gation im Allgemeinen theurer.

1 $\frac{1}{2}$ Uhr. Creditactien 256.20, Anglo-österr. 216,
Napoleond'or 9.85.

Wien, 25. October. (Abendschluß.) Credit-Actien
256.10, Napoleond'or 9.85 $\frac{1}{2}$, Nordb. 211.50, ung. Creditactien
79.50, Staatsbahnact 385.50, Anglo-Hungarian —, Com-
barden 172.40, Anglo-Austrian 215.50, 1860er 92.70, Franc.
101.25, 1864er 115.75, Tramway 154.80, Galizier 211.—
Matt.

* (Deckung des Pferdebedarfes.)
Nachdem es durch vielfährige Erfahrungen constatirt
ist, daß der Einkauf der Pferde (besonders bei Kriegs-
verhältnissen) im Ueferungsweg nicht nur nicht ent-
sprechend, sondern stets mit bedeutendem Nachtheil für
das k. k. Aerar verbunden war, so hat das gemein-
same Kriegsministerium, um die Deckung des Pferde-
bedarfes in Zukunft auf anderem Wege bewerkstelligen
zu können, einen neuen Entwurf ausgearbeitet und den-
selben zur Begutachtung dem k. ungar. Landesverthei-
gungsministerium vorgelegt.

Stimmen aus dem Publicum.*)

Wir halten es als eine angenehme Pflicht, die
seit Kurzem bestehende Restauration am Kohl-Platz, unter
der Leitung des Herrn Leopold Reich, welcher durch
seine Umsicht und Thätigkeit zu den tüchtigsten
Wirthen zählen dürfte, jedem Gaste, der auf honette
Bedienung, gute Speisen, Getränke, gemüthliche bür-
gerliche Unterhaltung hält, bestens zu empfehlen.

Besonders haben wir zu erwöhnen, daß bei
diesem tadellosen Herstellen die Preise nicht zu über-
schätzt sind.

Wir wünschen daher Herrn L. Reich guten
Erfolg.

Mehrere Gäste.

*) Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthal-
tenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verant-
wortung.

Notirungen der Bester Börse
vom 25. October.

Table with multiple columns listing various financial instruments and their prices, including items like '100 fl. 100', '100 fl. 100', etc.

Table listing various types of bonds and their prices, including '100 fl. 100', '100 fl. 100', etc.

Schluss-Course
der Wiener Börse
vom 25. October.

Table listing closing prices for various financial instruments, including '100 fl. 100', '100 fl. 100', etc.

Table listing various types of bonds and their prices, including '100 fl. 100', '100 fl. 100', etc.

Bank- und Industrie-Actien.

Table listing bank and industrial stocks and their prices, including '100 fl. 100', '100 fl. 100', etc.

Table listing various types of bonds and their prices, including '100 fl. 100', '100 fl. 100', etc.

Eisenbahn-Actien.

Table listing railway stocks and their prices, including '100 fl. 100', '100 fl. 100', etc.

Table listing various types of bonds and their prices, including '100 fl. 100', '100 fl. 100', etc.

Lotterie-Effecten.

Table listing lottery tickets and their prices, including '100 fl. 100', '100 fl. 100', etc.

Table listing various types of bonds and their prices, including '100 fl. 100', '100 fl. 100', etc.

Devisen.

Table listing exchange rates for various currencies, including '100 fl. 100', '100 fl. 100', etc.

Telegraphirter Cours
der Staatspapiere in Wien
vom 26. October.

Table listing telegraphed exchange rates for government securities in Vienna, including '100 fl. 100', '100 fl. 100', etc.

Eisenbahn-Fahrten.

Therzbahn.

Table with 4 columns: I. Von Wien nach Pest nach Koflau, II. Von Wien nach Pest nach Vrad, III. Von Wien nach Pest nach Eisenstadt, IV. Von Koflau nach Pest und Wien, V. Von Vrad nach Pest und Wien, VI. Von Eisenstadt nach Pest und Wien.

Südbahn.

Table with 2 columns: Ofen-Triest, Triest-Ofen.

Erste Siebenbürger Eisenbahn.

Table with 3 columns: VII. Von Arad nach Karlsburg, VIII. Von Piski nach Petrozseny, IX. Von Karlsburg nach Arad, X. Von Petrozseny nach Piski.

Staatsbahn.

Table with 2 columns: Wien-Bajaz, Bajaz-Wien.

„Sidonie“.

Original-Novelle von Fanny Berger. (Verfasserin der Novelle „Die Nacht ist mein!“) (Fortsetzung.)

Der erste Tag war anbrechen und Graf Béla, der sehr frühe aufgestanden war, um seine schöne Pflegeschwester zu beglückwünschen und seiner Gewohnheit gemäß mit einem Demontschmuck zu beschenken, hatte diese schon nach und mit den Anordnungen zum Empfange des jungen Grafen, den sie stets selbst leitete, beschäftigt gefunden.

Sidonie war reizend in dieser häuslichen Beschäftigung.

Die schlank und doch üppige Gestalt umfloss ein kurzes einfaches Morgenkleid aus weißem gesticktem Mouffelin, das, um die schlank Taille hervorzuheben, im Hüftel durch eine rosafarbene Schleife zusammengehalten wurde. Die Schuhe aus gesticktem weißem Atlas mit rosa Garnierung zeigten tie niedrigsten Füße der Welt und die weiten, zurückfallenden Ärmel des Kleides lassen Arme sehen, die einem Bildhauer zum Modell hätten dienen können. Das rosafarbene Seidentuch, das lose Hals und Busen umschlang, erhöhte noch die Weiße des Leints, die Reize des ovalen, von einer Fülle rabenschwarzer Locken umrahmten Gesichtchens. Die tiefblauen, leicht schimmernden, zuweilen aber auch schelmisch blinkenden Augen, die frische, blühende Farbe der Wangen, die fein geformte Nase, die purpurnen Lippen und der blendende Schmelz der Zähne gaben diesem Gesichte einen eigenthümlichen Reiz, der bei näherer Betrachtung, wenn man die schöne, intelligent gewölbte Stirne, das etwas eckige, von Muth und Entschlossenheit zeugende Kinn, das ganze eine gewisse imponirende Würde gepaart mit milder weiblicher Bescheidenheit zeigende Auftreten betrachtete, sich zu einem sanften wohlthuenden Zauber gestaltete.

Ein breitrandiger Stohhut mit rosa Bändern zum Schutze gegen die Sonne, eine frische Rose in den etwas verangirten Locken und Handschuhe aus Hirschleder vervollständigten die einfache und häusliche Toilette der jungen Comtesse.

Die silberhelle, melodische Stimme derselben erklingt, bald verschiedene Befehle ertheilend, bald auch für die in pleno dargebrachten Glückwünsche der Diener, denen ein riesiger Blumenstrauß beigelegt ist, herzlichen Dank spendend, dem auch Geschenke aus der freigebigen Hand der jungen Dame für die ihr mit Leib und Seele ergebenen Diener folgten.

Eben jetzt hatte Sidonie die auf der kleinen Veranda des Schlosses befindlichen Blumen geordnet, ihre kleinen Lieblingsvögel, denen sie stets selbst das Futter reichte, geliebt, eine Vase voll frischer, selbstgepflückter Blumen in Arpád's Zimmer besorgt und zufrieden lächelnd trillerte sie eine seiner Lieblingsarien, indem sie über das Gitter des Balcons gebeugt auf die Straße blickte.

Ungefähr eine Viertelstunde mochte sie so gestanden haben, als sie einen rasch dahertollenden Wagen erblickte, der eine mächtige Staubwolke aufwirbelte.

Sidonie erstarrte, ihr Herzchen pochte hörbar, denn eine Stimme sagte ihr, daß in jenem Wagen ihr Geheile Arpád nahe, den sie, sie mußte sich's wohl versehen, nur allzu sehnsüchtig erwartete. Graf Béla hatte ihr wohl nichts von seinen Plänen mitgetheilt, aber doch manchmal eine unwillkürliche Aeußerung, eine ganz zufällige Andeutung, die er nicht zurücknehmen konnte, fallen gelassen, die in dem weichen, empfänglichen Gemüthe des Kindes nur allzu feste Wurzel gefaßt, und nicht wenig dazu beigetragen, Arpád's Bild, das für sie ohnehin stets ein höheres

Interesse gehobt, als das aller anderen Knaben, in der Seele des heraneisenden Mädchens mit unaussprechlichen Farben einzuprägen. Arpád hatte noch nie von Liebe mit ihr gesprochen, sondern sie stets nur sein liebes Schwesterchen genannt, doch, da sie selbst liebte und sich dieses Gefühles bewußt war, man aber stets geneigt ist, auf die Erfüllung seiner Wünsche zu hoffen, so glaubte auch sie in seinen Augen ein dem ihrigen gleiches Gefühl zu bemerken, und hoffte mit stiller Freude auf die Zeit, in der er ihr dasselbe gestehen würde. Eine ahnungsvolle Stimme ihres Herzens sagte ihr, daß der heutige Tag nicht ohne Bedeutung sein, daß sich an demselben ihr künftiges Schicksal entscheiden würde, und diese Ahnung war es, die das ungestüme Pochen ihres Herzens verursachte, das glänzende Roth auf ihren Wangen hervorgerufen hatte.

Sidonie hatte nicht geirrt, denn der Wagen hielt vor dem Schloßthore, und aus demselben sprang behend ein junger Mann, dessen hohe, ja beinahe herkulische Gestalt ganz mit den schwarzen, lockigen Haaren, der hohen, intelligenten Stirne, den dichten, schwarzen Brauen, den blühenden schwarzen Augen, den scharf hervortretenden, von einem schwarzen Schnurr- und Vollbart umrahmten Kinn harmonierte und die Schönheit seines Gesichtes beinahe abstoßend gemacht hätte, wenn nicht die vollen purpurnen Lippen, der frische Wohlklang seiner Stimme und der freundlich strahlende Blick seiner dunklen Augen das Gebietende seines Auftretens gemildert und Vertrauen statt Furcht erweckend für ihn eingedämmen hätte.

Rasch war er die Stufen hinauf geeilt und bald umarmte er seinen Vater und Sidonie, diese beglückwünschend und ihr ein Cui überreichend, das ein prachtvolles Diadem aus Brillanten, in dessen Mitte sich ein strahlender Smaragd befand, als Geburtsdagsgeschenk für sie erhielt.

Sidonie dankte und Graf Béla forderte Arpád, nachdem dieser sich ein wenig restaurirt, auf, von seinen Erlebnissen zu erzählen.

Er that es, doch schien es Sidonien immer, als stöcke und erröthe er mitten in derselben, und breche den Faden der Erzählung immer an der interessantesten Stelle von selbst ab. Ein unbestimmtes Etwas, ein banges, ahnungsvolles Gefühl schnürte ihr die Brust zusammen und flüsterte ihr zu, Arpád sei nicht mehr derselbe wie früher.

Sonst, wenn er nach Hause kam, war er viel heiterer, fröhlicher und mittheilbarer, er hatte nie so zerstreut vor sich hingeblickt wie jetzt, sondern war im ganzen Hause herumgegangen, hatte alle Neuerungen angesehen, sprach mit allen Dienern, fragte nach allen Bekannten, beschäftigte seine Pferde, seine Hunde, ja selbst Sidonien's kleine Vögel und Blumen, ließ sich Alles, was im Laufe der Zeit vorgegangen war, ausführlich erzählen, entdeckte jeden Augenblick neue Schönheiten an Sidonie, und verfolgte diese so lange mit Rufen und sonigen brüderlichen Bärtlichkeitsbeweisen, bis sie böse wurde, oder sich wenigstens so stellte, ihn ausganke, oder gar beim Papa verklagte, den ein solcher Proceß stets in die heiterste Laune versetzte, und jetzt, wie ganz anders war er!

Er sprach von der Politik des In- und Auslandes, erzählte, daß er jetzt aus Wien komme, und von Sr. Majestät die Ernennung zum Gesandten am spanischen Hofe erhalten habe, da sein Vorgänger sich aus Gesundheitsrückichten in den Privatstand zurückgezogen, er sprach von Allem, aber zerstreut, wie wenn er ganz etwas Anderes dachte, er sprang manchmal mitten im Redefluß auf und eilte ans Fenster, ein Wagen, der auf dem Kiesweg knarrte, ein rasch dahertreibendes Pferd konnte ihn in die größte Spannung versetzen, während er für das, was vor ihm war, für

die Worte, die an ihn gerichtet wurden, nur geringe Aufmerksamkeit hatte; er blickte starr in einen Winkel des Zimmers, als glaube er dort Etwas oder Jemand zu sehen, und wenn man ihn um den Grund dieser Zerstretheit fragte, so schien er aus einem Traume zu erwachen, stammelte irgend eine Entschuldigung, sprach einige Worte und verfiel dann wieder in dieselbe Träumerei.

Das war denn doch zu arg, und der alte Graf, der so schon darüber staunte, daß sein Sohn, ganz seiner Gewohnheit entgegen, Sidonie kaum ansprach, am allerwenigsten aber ansah, beschloß, sich Aufklärung über Arpád's sonderbares Benehmen zu verschaffen, und nach Tische, als Sidonie sich, ihrer Gewohnheit gemäß, an das Piano setzte, forderte Graf Béla seinen Sohn auf, mit ihm auf sein Zimmer zu kommen, da er eine wichtige Angelegenheit mit ihm zu besprechen wünsche.

Arpád gehorchte, und wenige Minuten später befanden sich die beiden Herren in einem kleinen einfach möblirten Gemache, das die Aussicht auf die Straße bot. Dort angelangt, deutete Graf Béla auf einen Stuhl, und nachdem Arpád sich gesetzt, ging er noch einigemal mit raschen Schritten auf und ab, große Rauchwolken aus dem massiven Meerschaukopf, seinem unzertrennlichen Begleiter, vor sich hindulassend; plötzlich blieb er kerzengerade vor seinem Sohne, der sich all das nicht zu deuten wußte, stehen, ihn mit seinen großen, dunklen Augen, die noch lebhaft unter den grauen buschigen Augenbrauen hervorblitzten, scharf fixirend.

Das dauerte so einige Minuten; dann schüttelte er den Kopf, ging wieder auf und ab, endlich begann er, den Schnurbart zupfend und nach echt ungarischer Soldatenmanier sich räuspierend, wie folgt:

„Höre Arpád, das taugt nichts; Vertrauen erweckt Vertrauen; Du hättest eigentlich zu mir kommen sollen, da Du es aber leiter nicht gethan und vielleicht gar nicht thun würdest, so muß ich wohl den Anfang machen, denn heraus muß es am Ende doch; also kurz und gut, Du bist nicht mehr so wie Du warst. Dir fehlt Etwas.“

„Die hohe politische Mission, die mir Seine Majestät jetzt ertheilt.“

„Pst. — Kein Wort weiter und leugne nicht, denn ich glaube Dir nicht. Ich bin zwar kein Diplomat und habe mich nie um die politischen Narrenpossen gekümmert, aber daß Du verändert bist und Etwas mit Dir vorgeht, was mit der Staatspolitik in gar keiner Verbindung steht, darauf möchte ich schwören; übrigens ist's gleichviel, ich habe gesagt, daß ich mit den Erörterungen den Anfang machen wolle und thue es auch, kurz und bündig nach Soldatenmanier.“

Der alte Graf räusperte sich wieder, dann fuhr er fort:

„Du weißt, daß ich der hochseligen Königin mit Ehren gebiet und daß es mich sonach freut, Dich, wenn auch auf anderem Wege, ein Gleiches thun zu sehen.“

Du hast zwar einen holperigen Pfad gewählt, doch will ich hoffen, daß die Gnade Deines Monarchen und Dein eigener Verstand Dir denselben ebenen werden und in diesem Falle kann es Dir gelingen, Dir in kurzer Zeit nicht nur eine hervorragende Stellung, denn diese hast Du schon, sondern auch einen in politischen Kreisen bedeutenden Namen zu verschaffen. Doch meiner Ansicht nach taugt das leichtfertige Garconleben nicht für Deine Stellung am Hofe, ja ich glaube sogar, daß Dein Rang und Dein Name es Dir gebieten, ein Haus zu gründen und zu diesem Behufe ist es so viel ich glaube nothwendig, daß Du heiratest.“

„Aber Vater!“

„Still, unterbreche mich nicht, du siehst ja ich fasse mich möglichst kurz; also richtig, ich sagte, Du solltest heiraten; weißt Du, das verschafft gleich mehr Achtung am Hofe, es hält Deiner für einen Diplomaten factisch zu großen Jugend ein richtiges Gleichgewicht und gibt Dir ein mehr gewiegenes, gediegenes Aussehen. Natürlich mag Deine künftige Gattin Dir gleichgestellt sein und ich habe auch schon daran gedacht, Dir eine solche zu erwählen. Sie ist Dir in jeder Beziehung ebenbürtig und Du wirst so hoffe ich keine Einwendung machen; also um Dir Alles klar zu machen, Du heiratest Sidonie.“

„Sidonie?! —“ hallte es gleichwie ein Echo von Arpad's Lippen her erstaunt, versteinert den Worten seines Vaters zugehört. Er heiraten? — jetzt? — Sidonie? — das war zu viel des Unbegreiflichen. Noch einmal stammelte er den Namen und noch immer wollte er's nicht glauben; da unterbrach der Graf, der ihn bisher forschend, mit drohend zusammengezogenen Brauen und verschränkten Armen angeblickt, seine Träumerei mit den Worten:

„Nun befinnst Du Dich etwa, — ob Du das schönste, beste, liebenswürdigste Mädchen der Welt zur Frau nehmen sollst? Das wäre nicht übel, aber ich dachte doch Du läßt es bleiben; also, was bedeutet dieses Schweigen? macht Dich etwa die Freude über das plötzliche Glück stumm? Ich glaube Dir's wohl, aber nun könntest Du mir doch schon antworten. Um?“

Arpad hatte eine Weile mit gesenktem Kopfe dagestanden, endlich hob er denselben empor; er war leichtentleert. Die großen, schwarzen Augen glühten, die Lippen bebten, die Stirnader war angeschwollen und die Nasenflügel dehnten sich, seine Stimme zitterte, als er jetzt die Worte hervorbrachte:

„Ist dies wirklich Dein Wille Vater?“

„Gewiß. Ich scherze niemals mit ernstlichen Dingen und begreife es überhaupt gar nicht, warum Du so lange zweifelst und was Dir hieran so unglaublich scheint; man sollte fast meinen, Du weigerst Dich.“

„Und wenn ich es thäte?“

„So würde Dir eine solche Weigerung nichts nützen, da Du keinen Grund zu derselben hast.“

„Und wenn ich doch einen hätte?“

„So nenne mir ihn.“

Eine minutenlange Pause trat ein. Arpad war aufgestanden, seine Augen sprühten Blüthe, er ging mit großen Schritten auf und ab, strich sich mehrere Male mit den Fingern durch die dichten schwarzen Locken, endlich setzte er sich wieder, stützte einen Augenblick den Kopf in die Hand und sagte dann:

„Setze Dich mein Vater und höre mich an.“

(Fortsetzung folgt.)

Geehrter Herr Redacteur!

Wie Staunen las ich in dem novellistischen Theile der heutigen Nummer Ihres geschätzten Blattes unter dem Titel: „Sidonie“ die Bemerkung:

„Verfasserin der Novelle „Die Rache ist mein!“

Ohne mich in irgend eine Polemik einzulassen, fühle ich mich bemüht — einzig und allein durch diese Provocation veranlaßt, aus der bisher bewahrten Anonymität herauszutreten —, zur Sicherung der Wahrheit bekannt zu geben, daß jene Dame, welche sich als Verfasserin von „Sidonie“ unterzeichnet, das Manuscript zu einer Erzählung, betitelt: „Eine Familiengeschichte“ geliefert, auf Grund deren der Gefertigte die Novelle: „Die Rache ist mein!“ geschaffen hat.

Es liegt mir ferne, Privatverhältnisse vor die Öffentlichkeit zu bringen, auch will ich aus diesem Grunde nicht untersuchen, ob genannte Dame die literarischen Kenntnisse besitzt, um ein Werk, wie die von mir geschaffene Novelle, zu erzeugen; noch will ich es beleuchten, ob sie akademische Studien *) gemacht, — jedoch sei es mir gestattet, um diese Sache ein für alle Mal zu erledigen und den P. T. Lesern dieses Blattes, die zur Genüge aus dem Styl und der Schreibart den Verfasser der vorerwähnten Novelle erkannt haben, reinen Weins einzuschänken, die Entscheidung der Novelle mit der größtmöglichen Gründlichkeit zu analysiren.

Ich erkläre somit Folgendes:

„Ich habe die von oben erwähnte Dame gelieferte Erzählung als „Skelett“ benützt, mit Beginn des vierten Capitels dieselbe aber fast gar nicht mehr in Betracht gezogen, da die „Erzählung“ so viele Fehler und Unwahrscheinlichkeiten enthielt, daß sie nur noch als Zeitraube zu gebrauchen war. Das 6., 7., 8., 9. und 10. Capitel wurden von mir ganz aus Eigenem geschaffen und der Gang der Handlung derart constructirt, wie er sich aus den Charakteren der handelnden Personen — vom psychologischen Standpunkte aus betrachtet — für den Schriftsteller von selbst ergibt. Endlich habe ich, theils um das Grelle der im 10. Capitel von mir erfundenen Wahnsinnsne abzuschwächen, theils um einen versöhnlichen Schluß herbeizuführen, den „Epilog“ in dem für derartige Erzeugnisse vorgeschriebenen Versmaße gedichtet.

Nachdem ich die Novelle beendet hatte, schrieb genannte Dame selbe ab, um sie für ihr Werk auszugeben und sich so mit fremden Federn zu schmücken, und sandte auch die Novelle unter ihrem Namen mit dem Titel: „Eine Familiengeschichte“ an einige Blätter ein.

„Doch nicht genug an dem! — Die Dame las

in der „Preßburger Zeitung“ die Ankündigung der Novelle; flugs schrieb sie an die Redaction dieses Blattes und reclamirte die „Rache ist mein!“ als ihr alleiniges Werk, weshalb genannte Redaction, um allen Collisionen vorzubeugen, sich genöthigt sah, die Novelle nach der „Arader Zeitung“ und anonymin — nicht aber, wie ich es angegeben, mit dem Namen der Verfasserin der Erzählung und mit meinem Namen als Verfasser der Novelle — abdruckten.

„In neuerer Zeit wurde die Novelle von mir einer nochmaligen Durchsicht, Feile und Umarbeitung unterzogen und auch theilweise eine andere Eintheilung getroffen, und nach diesem Originalmanuscripte ist die Novelle in der „Arader“, und folglich auch in der „Preßburger Zeitung“ abgedruckt worden.

„Da ich das von der mehrfach erwähnten Dame gelieferte Manuscript der Erzählung: „Eine Familiengeschichte“ in Händen habe, bin ich bereit, es Denjenigen, die sich dafür interessieren, zur Durchsicht vorzulegen, welche dann finden werden, daß genannte Dame die Novelle: „Die Rache ist mein!“ mit demselben Rechte ihr Eigenthum nennen kann, als etwa der Farbenhändler, welcher die Farben zu einem Gemälde Tizian's oder Correggio's geliefert, sagen konnte, das Gemälde sei sein Werk, weil er die Farben dazu geliefert.“

Auf Grund vorstehend angeführter Thatsachen stelle ich nun an jene geehrten Redactionen, welche meine Novelle in ihre Blätter aufgenommen, die höfliche Bitte, auch gefälligst diese Erklärung in den Spalten derselben zu veröffentlichen, und warne ich gleichzeitig vor Nachdruck und Uebersetzung der in Rede stehenden Novelle — sei es nun unter demselben oder einem andern Titel — ohne meine specielle Einwilligung.“

Indem ich Sie, geehrter Herr Redacteur, höflichst ersuche, von dieser wahrheitsgetreuen Erklärung Kenntniß zu nehmen, resp. dieselbe zu veröffentlichen, zeichne

mit vorzüglichster Hochachtung
Dr. Wilhelm T. Dorn,
Verfasser der Novelle: „Die Rache ist mein!“
Arad, 26. October 1870.

Ohne ein entscheidendes Urtheil in dieser Streitfrage abzugeben, wollen wir nur das Eine constatiren, daß wir das Manuscript aus den Händen des Herrn Dr. Dorn entgegennahmen, dessen eigene Handschrift daselbe auch von Anfang bis zu Ende ist.

Die Redaction.

Redaction, Druck und Verlag von G. Goldschneider, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause.

Advertisement for social-political romances by August Schrader. Title: Vier social-politische Romane aus der Gegenwart. Author: August Schrader. Details: Auf den Wogen des Lebens, Das Verhängniß, Kunst und Liebe, Der Untergang des alten Regime.

Advertisement for real estate by Arader Hotter, im Billadul's liegende 68 200/1100 Joch Ackerfeld, sammt Gebäude und mit einem Obstgarten, sind zu verkaufen. Näheres zu erfragen in der Kreuzgasse Nr. 20.

Advertisement for a girls' school (Mädchenschule) for cutting and making clothes (Zuschneiden u. Kleidermachen) and sewing machines (Kettenstich- und Weißnähe-Maschinen). Contact: J. Schön, Damentleider-Verfertiger, Fischplatz Nr. 9.

Advertisement for a beer and dining room (Bier- und Speisefalon-Eröffnung). Location: „CAFÉ MAHLER“ am Hauptplatz. Contact: H. Muskat, Restaurateur.

Advertisement for Arverési hirdetés (Arveresi notice) regarding a public auction or notice in Arad, 1870.

Advertisement for a search (Gesucht wird) for a scientific, educated girl (ein wissenschaftlich gebildetes Mädchen) who speaks Hungarian and French.

ARAD.

Feine, elegante und doch billige
Herrenkleider
bei
ADOLF WELISCH,
im Hotel „Weissen Kreuz“.

(1048-2,5)

Hotel zum „Weissen Kreuz“.

Kolomann Institoris,
Landes- u. Wechselgerichtsadvocat,
hat seine Kanzlei in der Kreuzgasse Nr. 15 in Arad
eröffnet.

(1031-4,6)

(1054-1,3)

Anzeige.

Das
mechanische Theater
auf dem Fischplatze
macht einem geehrten Publicum
bekannt, daß **täglich**
Vorstellungen stattfinden
Anfang derselben um 4 1/2 Uhr,
Ende um 6 1/2 Uhr.
Sonntags finden mehrere
Vorstellungen statt.

Anzeige.

Der Geseftigte beehrt sich hie mit die höfliche Anzeige zu ma-
chen, daß vom **1. November l. J.** an in seinen Restaura-
tionslocalitäten im „Sopfengarten“
Table d'hôte,
die Person à 50 kr. ohne Wein, gespeist werden kann.
Ebenso erlaubt er sich anzudeuten, daß von nun an jeden
Montag und Freitag in seinem Restaurationslocale **musi-
calische Reunion** stattfinden wird.
Es bittet demnach um zahlreichen gütigen Zuspruch.
Arad, 25. October 1870.
Ergebenst
Josef Radványi,
Restaurateur.

(1050-3)

In
H. GOLDSCEIDER'S
Buch- und Papier-
Handlung
ist stets ein großer Vorrath
billigst berechneter
Geschäfts- und Notiz-Bücher
am Lager.

Bestellungen über
Land werden ohne
Berechnung der
Verpackung
**promptest ex-
pedirt.**

ARAD,
Hauptplatz
vis-à-vis
der heiligen
Dreifaltigkeit.

Pacht-
Kundmachung.
Das zur Segethauer Herr-
schaft gehörige
große
Wirthshaus
samt Schankgerechtigkeit wird
mit 1. November 1870 in Pacht
gegeben. Die hierauf bezüglichen
Bedingnisse können beim Advoca-
ten **Carl Szalay** in Arad,
3. Rappengasse Nr. 8, eingesehen
werden.
(1019-9)

Aus Wien!

Damen-Confections-Lager.
H. LEITNER'S FILIALE
in Arad,
Hauptplatz, Ecke der Forray-Gasse, No. 32,
1. Stock,
im Salon,

empfehlend zur Herbst- und Winter-Saison ein gänzlich neues, über-
raschend reichhaltiges Lager, und zwar: Sammt- und Velvet-Jaquets
und Paletots; Wollstoff-Jaquets und Paletots, mit und ohne
Verbrämung; schwarze und farbige Seidenkleider; alle möglichen
Wollstoff-Kleider: Schlafröcke, Regenmäntel etc. etc.
(1029-1,6)



Nr. 2628. (1040-2,3)

Tüzifa-eladás.
Brennholz-Verkauf.

Bom	K l a s t e r			
	Zerr- eichen	Buchen	Weiß- eichen	Prügel- holz
Vom Hofußöer Marosufer . . .	1700	4	107	54
„ Kelmaker „ . . .	800	600	—	—
„ Vallaöincz-r „ . . .	1900	—	170	276
„ Battaer „ . . .	1000	—	—	120
„ Lóthvárad „ . . .	476	423	—	14
„ Govoödiaer „ . . .	246	236	—	—
„ Kladoöar „ . . .	101	97	314	23
„ Balhemarer „ . . .	300	100	—	—
„ Bozdogar „ . . .	400	100	—	—
„ Szecsoöar „ . . .	100	—	—	—
„ Kapriöar „ . . .	—	200	—	—
„ Östrover „ . . .	300	—	150	—
„ Bulöeer „ . . .	200	—	100	—
Das ist . . .	7523	1760	841	487

oder zusammen 10,611 Klafter Scheitholz, werden gegen Baar-
zahlung entweder in kleinen Partien oder im Ganzen in der gegen-
wärtigen Qualität und Schlichtung und in der Klafterhöhe von 6 1/2
Schuh, gegen welche drei Factoren eine Einwendung seitens des
Käufers nicht plagreifen darf, an den Meistbieter im schriftlichen
Offertwege verkauft.

Die mit 50 kr.-Stempelmarken versehenen Offerte müssen
bis **7. November l. J., 12 Uhr Mittags**, bei der geseftigten
Direction einlaufen und als Neugeld 10% des gestellten An-
botes enthalten.

Ueber die eingelangten Offerte erfolgt die Entscheidung läng-
stens binnen drei Tagen; acht Tage darauf hat der Ersteher, bei
sonstigem Verlust seines Neugeldes, das erstandene Brennholz am
bezüglichen Ufer-Depot in seine Aufsicht und Haftung von dem l.
Forstamte zu übernehmen, zugleich 20 Percent des für das erstan-
dene Holzquantum zufallenden ganzen Betrages, den Rest aber
längstens bis zum 15. März 1871, Alles in baarem Gelde, in
die Pippaer l. Forstocssa einzuzahlen und das ganze Holzquantum
längstens bis Ende October 1871 abzuführen.

Vor geschעהener förmlicher Uebergabe an den Käufer und vor
Einzahlung der ganzen Kaufsumme darf jedoch das Holz nicht weg-
geführt werden.

Das Neugeld des Meistbieters wird in die Kaufsumme ein-
gerechnet, den übrigen Offertenten hingegen rückgestellt.
Pippa, am 20. October 1870.

A. u. Staatsgüter-Direction.

Gänzlicher Ausverkauf.

Wegen Umänderung meines Geschäftes werden sämtliche Galante-
rie-, Luxus-Gegenstände, Stickerelen, Briefta-
schen, Portemonnaies Albums, Handtaschen, Stöcke,
Esszeuge, Löffel etc. mit
30% unter dem Einkaufspreis verkauft.
Ferner empfehle ich dem geehrten Publicum mein gut sortirtes
Lager von Schreib-, Brief- u. Packpapier, Couverts,
Geschäftsbücher, Copirbücher, Notizbücher und
Musicalien zu den billigsten Preisen.
Moritz Klein jun.,
Hauptplatz, Wallfisch'sches Haus.
(1053-1)

30% unter dem Verkaufspreis.

Frei
Prän
Ganzjährig
Halbjährig
Vierteljährig
Monatlich
mit Au
beg
„M
fü
mit täglich
Halbjährig
Vierteljährig
Monatlich
Bon
Arader
Expedition
nements in
genden M
Die
senden zu
Ara
Die
Unfer
Cabinets
auch über
welche viel
den, uns
darauf h
keln tappte
ger Cabine
durch die
jeder Titel
men, so m
Ueberinlu
Cabinette
Petersburg
Dieser W
beiden M
Gegenstand
die mündli
nach Wien
Ungarns
evident, die
nen des C
druck zu g
ordneten
wenbigkeit
Maßnahme
aber, so be
sich ziehen,
auf dem
einander
der andere
in die Acti
beiderseits
machung
vereitelt w
träge ginge
militärischer
waffneten
hiesiger
burger Kre
Besangen
reitungen
Auslegung
hier dem
was auf
bloßen Sch
Bermehrung
hätte. In
so tgeht,
gehaltenen
net dahin,
Platz greif,
geichert
heimlich ter